Ostlüneburgische Dialektstudien

(Teildruck)

★

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Heinz Wilhelm Dützmann
aus Harburg a. d. Elbe

★

Marburg
R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleiser)
1932

Von der Philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen
am 12. September 1931

Berichterstatter: Herr Professor Dr. Wrede

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Dezember 1931

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vollständige Arbeit erscheint in der Deutschen Dialektgeographie, herausgegeben von Ferdinand Wrede, Marburg (N. G. Elwert).

Einleitung

§ 1. Der methodische Gang dieser dialektgeographischen Untersuchung ist folgender.

Im Mittelpunkt steht die Mda. éines Ortes. Es ist versucht worden, diese Mda. erstens phonetisch darzustellen, zweitens an Beispielen die Entwicklung des westgermanischen Lautstandes über das Altsächsische und Mittelniederdeutsche bis zur Gegenwart zu erläutern, drittens aufzuzeigen, wie weit der westgermanische oder altsächsische Formenbestand erhalten ist, und viertens die wesentlichsten syntaktischen Eigenheiten systematisch zu erfassen.

So wertvoll eine solche Ortsgrammatik sein mag, so unbedeutend erscheint sie beim Anblick der SA-Karten. Die zeigen nämlich, dass diese erkannten Erscheinungen zum guten und großen Teil nur für den éinen Ort gelten. Um diesen Ort herum laufen kreuz und quer Sprachscheiden, die ihn von andern Ortschaften abgrenzen. Es muss sich also von selbst die Frage erheben: wie sieht es denn in der Umgebung dieses sprachlich erforschten Punktes aus? Und so entsteht die Aufgabe, die Richtigkeit der SA-Karten in der Umgebung des untersuchten Ortes nachzuprüfen. Die Wörter aus Wenkers vierzig Sätzen werden deshalb zu Typen für das zu erfragende Wortmaterial; sie bilden gewissermaßen den Stock. Um diese SA-Beispiele lassen sich dann beliebig viel andere Wörter gruppieren, die man in den einzelnen Orten des vorgesehenen Gebietes übersetzen lässt und die, in Karten eingetragen, einen erweiterten Sprachatlas dieses Gebiets ergeben.

An Hand dieser Karten kann durch einfache Auszählung festgestellt werden, wo sich Sprachscheiden zu Bündeln vereinigen, d. h. an welchen Stellen man von Dialektgrenzen reden kann. Hiermit ist der Weg zur dritten Stufe der Arbeit eröffnet: woher kommen diese Dialektgrenzen und wie alt sind sie? Der historisch-

erklärende Teil führt nun, vom heutigen Bilde der politischen Karte ausgehend, schrittweise zurück. Es muss sich ja dann zeigen, ob die gegenwärtige Dialektbildung irgendetwas mit historischen Grenzen zu tun hat, oder ob sie gar auf ihnen beruht.

§ 2. Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres der Plan unserer dialektgeographischen Studie:

1. Teil

Beschreibung der Mundart eines Ortes

1. Abschnitt: Phonetische Behandlung der Laute
2. Abschnitt: Historische Behandlung der Laute
3. Abschnitt: Formenlehre
4. Abschnitt: Syntax

2. Teil

Verhältnis des umliegenden Gebietes zur beschriebenen Ortsmundart (Dialektgeographie)

1. Abschnitt: Lautlehre
2. Abschnitt: Formenlehre
3. Abschnitt: Syntax
4. Abschnitt: Wortschatz

3. Teil

Historisch-erklärender Teil.

§ 3. Dieser Arbeit habe ich die Mda. des Ortes Kaarßen[1]) zugrundegelegt. Ich habe diesen Dialekt bis zu meinem achten Lebensjahr ausschließlich gesprochen. Heute ist er mir ebenso geläufig wie damals; die Schul- und Semesterferien habe ich fast nur dort zugebracht, sodass ich stets in engster Verbindung mit der Mda. geblieben bin.

Kaarßen (Dorfgemeinde, 420 Einw.) liegt im rechtselbischen Zipfel der Provinz Hannover, der das Amt Neuhaus a. d. Elbe bildet; es gehört zum Kreise Bleckede.

---

1) Ich habe (wie neuerdings auch die Post) die Schreibung mit K durchgeführt. Der Bevölkerung ist die ältere Schreibung mit C geläufiger.

Nach der lautgeographischen Einteilung Wredes (Einteilungskarte im SA zu Marburg vorhanden) reiht sich Kaarßen folgendermaßen ein:

A) Hd. (*ich*)
B) Nd. (*ik*)[1])
I. Niederfränkisch (Pl. Präs. *-en*)
II. Niedersächsisch (Pl. Präs. *-et*)
III. Ostnd. (Pl. Präs. *-en*)[2])
a) Westl. Ostnd. (alle Flexions *-en* erhalten)
1. Südl. Hälfte (*göse* 'Gänse')
2. Nördl. Hälfte (*gös*)
α) Salzwedel—Stettin (*brourer* 'Bruder')[3])
β) Mecklenburg (*braurer*)
b) Mittl. Ostnd. (alle Verbalendungen auf *-en* verlieren das *-n*, ausgenommen das Gerundium)
c) Östl. Ostnd. oder Niederpreußisch (sämtliche Flexions-*en* werfen ihr *-n* ab)

Kaarßen gehört zu B III a 2 α.

Das Gebiet, das ich, von Kaarßen ausgehend, dialektgeographisch untersucht habe, erstreckt sich nach Norden bis zur Linie Boizenburg—Hagenow i. M., nach Süden bis in den Kreis Lüchow (Lüneburger Wendland). Im Osten reicht es bis Dannenberg, und im Westen bildet der Ostrand der Göhrde die Grenze. Ich habe dieses Gebiet gewählt, weil es bisher sprachlich noch nicht bearbeitet war. Westlich hat Rabeler den Lautstand des Kreises Bleckede untersucht[4]). Im Süden stößt mein Gebiet an das von Selmer[5]) bearbeitete Lüneburger Wendland, im Osten schließt es sich an den Teil an, den Kruse durchforscht hat[6]), und im Nordosten habe ich den Anschluss an Jacobs' südmecklenburgische Sprachforschungen[7]) gewahrt. Es blieb also zwischen diesen bereits

1) DSA Karte 3 und 4
2) DSA Karte 7, dazu Wrede Anz. 22, 333 ff.
3) DSA Karte 12
4) Zs. f. dtsch. Phil. 43, 141 ff. 320 ff.
5) Sprachstudien im Lüneburger Wendland, Kristiania 1918
6) Dialektgeographie in Südmecklenburg und den angrenzenden Elbmarschen Brandenburgs und Hannovers (vgl. Nd. Kbl. 39, 47)
7) Teuthonista 2, 46 ff.

untersuchten Gebieten ein nichtbearbeiteter Keil übrig, den ich bequem meinen Sprachstudien zugrundelegen konnte. Im ganzen habe ich in diesem Gebiet an 141 Orten Proben aus der jeweiligen Mundart abgehört. Ich habe selbstverständlich in den Randorten der schon durchforschten Gebiete noch einmal das Material abfragen müssen, um den Anschluss an schon festgestellte Sprachlinien zu erhalten. Aus dem Gebiet von Rabeler habe ich 20 Orte nochmals untersucht. Denn Rabelers dialektgeographischer Teil steht nicht im Mittelpunkt seiner Arbeit. Er durfte deshalb gern durch eingehendere Untersuchungen noch ergänzt werden. Mit Kruse habe ich 19 Orte gemein. Ich habe es nicht gescheut, in diesen Orten mein Material noch einmal abzufragen, weil ich von vornherein zu der Untersuchung von Kruse wenig Vertrauen hatte. Eine eingehende Besprechung aller Vorarbeiten soll im dialektgeographischen Teil folgen.

§ 4. Das Material, das der SA bot, habe ich durch Beispiele aus der Ortsgrammatik leicht erweitern können. Ich habe in den 141 Orten je etwa 900 Sätze abgefragt. In jedem dieser Sätze war ein Stichwort enthalten, das ich aufgezeichnet habe. Ich hoffe, dass ich ein gut Teil der Karten, die ich von diesen Dörfern gezeichnet habe, veröffentlichen kann. Die übrigen müssen dann auf einer synoptischen Karte vereinigt werden.

Die abgefragten Wörter stützen sich vor allem auf lautliche Erscheinungen. Mit dem Lautlichen konnte aber sehr leicht Flexivisches oder Syntaktisches verbunden werden, sodass aus der Formenlehre etwa 100 Beispiele, aus der Syntax etwa 80 stammen. Daneben ergab sich noch eine Reihe wortgeographischer Abweichungen, die sich auf etwa 125 belaufen.

Das Material habe ich lediglich von Schulkindern im Alter von 12—14 Jahren abgefragt und zwar von Kindern aus alteingesessenen Familien. Während also die Beschreibung der Kaarßener Mda. alle Generationen berücksichtigt, ist der dialektgeographische Teil ein Sprachbild nur der jüngsten Generation.

1. Teil: Die Mundart von Kaarßen

1. Abschnitt: Phonetische Behandlung der Laute

Artikulationsbasis

§ 5. Während in der neuhochdeutschen Bühnensprache die Artikulation vorzugsweise im vorderen oder mittleren Teil des Mundes geschieht, ist sie in unserem niederdeutschen Dialekt mehr oder weniger in den mittleren oder hinteren Mundraum verlegt. Ferner ist die Bewegung der Lippen und der Zunge schlaffer und bei weitem nicht so energisch wie dort. Der Kehlkopf dagegen arbeitet verhältnismäßig stark. Wegen der geringeren Energie der Zungen- und Lippenartikulation klingen die Vokale dumpfer und die Konsonanten oft weicher als in der Bühnensprache. In manchen Fällen artikuliert die Zunge besonders träge. Hieraus erklärt sich die Vokalisierung oder der gänzliche Ausfall des *l* und *r*.

Kapitel 1: Die einzelnen Laute

Wir geben keine genaue Einzelbeschreibung der Laute, sondern stellen jedesmal (soweit es möglich ist) den Vokal oder Konsonanten aus der hochdeutschen Bühnensprache [1]) daneben, mit dem unser Laut zu vergleichen ist.

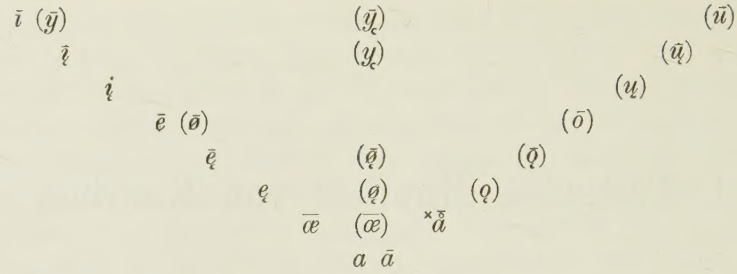
I. Sonore

1. Vokale

A) Vokale der betonten Silben

Das folgende Vokaldreieck mag die Lage der Vokale unseres Dialektes veranschaulichen. Mit einem × versehene sind der Mda. von Kaarßen fremd.

1) Siebs, Deutsche Bühnenaussprache [14], Köln 1927



Der linke Schenkel gibt die im vorderen, der mittlere die im mittleren und der rechte die im hinteren Mundgebiet artikulierten starktonigen Vokale an.

Der Kieferwinkel wird jeweils auf den einzelnen Linien von oben nach unten hin (also von *ī—ǣ*, *ȳ—a*, *ū—ɑ̟̄*) größer.

( ) bedeutet Lippenrundung.

Für die Spannung können nach meinem Gefühl folgende Reihen aufgestellt werden:

a) vorderes Mundgebiet: *ī ȳ ē ø̄ ǣ ɪ̄ e̞ i ɛ*
b) mittleres „ : *ǣ ȳ ø̞ ʏ ɛ a*
c) hinteres „ : *ū ō ɑ̟̄ ʊ̄ ʉ o̞ ʊ*

sodass also im vorderen Mundraum *ī*, im mittleren Mundraum *ǣ*, im hinteren Mundraum *ū* die gespanntesten Vokale wären.

Die Diphthonge und Triphthonge sieh unter §§ 21—24, die Murmel- und Gleitvokale unter § 10.

§ 6. Vokale des vorderen Mundgebiets

1. *ī*

Bühnensprache *Biene*. Hohe Zungenstellung, starke Spannung: *līf* 'Leib', *šrī:n̥* 'schreiben', *stî:z̥* 'Türpfosten'.

2. *ȳ*

Bspr. *Bühne*. Halbhohe Zungenstellung, Spannung fast wie bei *ī*. Lippen leicht gerundet und vorgestülpt: *tȳχ* 'Zeug', *tȳ:ɐ̯* 'Zeuge sein', *lŷ:* 'Leute'.

3. *ɪ̄*

Im Bühnendeutschen nicht vorhanden. *ɪ̄* ist die gedehnte Qualität des offenen *ɪ* wie in *Ritt*. Die Artikulation ist im allgemeinen wie beim bühnendeutschen *ē* in *weben*. Die Spannung

ist aber beträchtlich kleiner; die Zunge liegt etwas tiefer und (wie überhaupt bei allen gedehnten offenen Kürzen) artikuliert sehr schlaff. Ferner tritt vom *ē* aus eine kaum merkliche Vergrößerung der Mundöffnung ein: *mį̄:n̥* 'mitten', *šį̄:m* 'Schirm', *kį̄:χ* 'Kirche'.

4. *į̄*

Bspr. *Ritt.* Halbhohe, ungespannte Zungenstellung: *hįt* 'Hitze', *dįš* 'Tisch'.

5. *ē*

Bspr. *weben.* Halbhohe Zungenstellung wie bei *ȳ*, jedoch geringere Spannung: *klēd̥* 'Kleid', *klē:və* 'Klee', *kê:z̥* 'Käse'.

6. *ø̄*

Bspr. *böse.* Tiefe Zungenstellung, Spannung geringer als bei *ē*. Geringe Lippenrundung: *kø̄b̥m̥* 'kaufen', *klø̄:n̥* 'spalten', *blø̂:* 'schüchtern'.

7. *ę̄*

Es ist das gedehnte offene *ę* wie im bühnendeutschen *Brett.* Der Laut ist deutlich vom *ǣ* (Bspr. *Ähre*) geschieden (s. u. 9): *nę̄:n̥* 'unten', *pę̄:n̥* 'treten', *rę̄:n̥* 'retten'.

8. *ę*

Bspr. *Brett.* Zunge ungespannt: *vęχ* 'Weg', *ęñ* 'Ende', *zęd̥n̥* 'setzen'.

9. *ǣ*

Bspr. *Ähre.* Der Laut ist vielleicht ein wenig geschlossener als das bühnendeutsche lange *ä* wie in *Bär, käme.* Tiefe Zungenstellung; die Spannung ist geringer als die des *ø̄* und wohl der des *į̄* gleich: *swǣb̥* 'Peitsche', *vǣ:n̥* 'wiegen', *zæ̂:v̥* 'Sieb'.

§ 7. Vokale des mittleren Mundgebiets

1. *ʏ̄*

Es ist das gedehnte offene *ʏ* wie im bühnendeutschen *Stück.* Artikulation der Lippen im ganzen wie bei *ø̄*; die Rundung ist noch geringer, der Lippenspalt kleiner. Von *ø̄* aus senkt sich die Zunge ein wenig. Der Kieferwinkel bleibt etwa gleich, während die Spannung sich etwas verringert: *lʏ̄:n̥* 'läuten', *šʏ̄:n̥* 'schütten'.

2. *ʏ*

Bspr. *Stück.* Die Zunge steht halbhoch und ist ungespannt: *kʏsn̥* 'Kissen', *stʏt* 'Stütze'.

3. *ǭ*

Es ist gedehntes offenes *ǫ* des bühnendeutschen *Löffel*. Halbhohe Zungenstellung: *hǭ:gn̥ə* 'horchen', *dǭ:b̥* 'Dorf', *bǭ:* 'machte Feuer'.

4. *ǫ*

Bspr. *Löffel*. Wie *ɣ̨* ein ungespannter Vokal. Zungenstellung halbhoch: *grǫšn̥* 'Groschen', *zǫndax* 'Sonntag'.

5. *œ̄*

Von der *œ̄*-Stellung aus (bühnendeutsches *Ähre*) ziehen sich die Lippen etwas zusammen, sodass die Spaltlänge von 4 auf etwa 2,5—3 cm verkleinert wird. Die Breite des Spaltes beträgt etwa $^3/_4$ cm. Von *œ̄* aus wird die Zunge deutlich gesenkt. Die Zungenspitze wird von den unteren Schneidezähnen etwa um 1 cm zurückgezogen. Die Spannung ist geringer als bei *œ̄*: *knœ̄gən* 'knöchern', *dœ̄:n̥ə* 'taugen', *rœ̂:* 'Räder'.

Das *œ̄* wird leicht diphthongisch ausgesprochen, indem als zweites Element ein überkurzes *ɣ̨* an das *œ̄* tritt: *kœ̄(ɣ̨)g̥* 'Küche'.

6. *a*, *ā*

Bspr. *Rast* (*a*), *Abend* (*ā*). Tiefe Stellung und schlaffe Artikulation der Zunge. Der Laut ist das neutrale *a*: *šap* 'Schrank', *kat* 'Katze'; *ā:l* 'alle', *gâ:v̥* 'Garbe'.

§ 8. Vokale des hinteren Mundgebietes

1. *ū*

Bspr. *Huhn*. Hohe Zungenstellung; Spannung ähnlich wie bei *ī*. Die Lippen sind gerundet und leicht vorgestülpt: *būd̥n̥* 'draußen', *šū:m* 'Schaum', *dû:v̥* 'Taube'.

2. *ų̄*

Es ist die gedehnte Qualität des kurzen offenen *ų* wie im bühnendeutschen *Schuss*. Im allgemeinen ist die Artikulation wie beim langen *ō* (Bspr. *Sohn*). Die Spannung ist jedoch geringer, die Lippen sind kaum vorgestülpt. Das Verhältnis von *ų̄* zu *ō* ist dem von *ɣ̄* zu *ø* gleich: *slų̄:n̥* 'Holzpantoffel', *vų̄:f* 'Wolf', *ɨmpų̄:n̥* 'eingraben'.

3. *ų*

Bspr. *Schuss*. Halbhohe, ungespannte Zungenstellung: *žųnəg̥* 'jung', *pųnd* 'Pfund', *tųn̄ə* 'Zunge'.

4. *ō̤*

Bspr. *Lohn*. Halbhohe Zungenstellung. Die Spannung entspricht der des *ē̤*. Die Lippen artikulieren ähnlich wie bei *ṳ̄*: *lōb̤m̤* 'laufen', *bō̤:m* 'Baum', *lô:z̤* 'die beim Garbenbinden zurückgebliebenen Halme'.

5. *ǭ*

Der Laut ist das gedehnte offene *ǫ* wie im bühnendeutschen *Stock*. Die Zunge steht tief, die Spannung ist viel geringer als bei *ō̤* (vgl. das lange offene *ǫ* in engl. *lord, wall*): *fǭ:g̤* 'Heugabel', *tǭ:f* 'Torf', *kǭ:d̤* 'kurz'.

6. *ǫ*

Bspr. *Stock*. Tiefe Zungenstellung, keine Spannung: *fǫs* 'Fuchs', *klǫk* 'Uhr', *slǫt* 'Türschloss'.

7. *ā̤̆*

Die Lippenstellung ist im ganzen wie bei *ǣ*. Die Spaltlänge wird aber ein wenig größer und die geringe Rundung aufgehoben. Von *ǣ* aus senkt sich die Zunge; ihre Spitze zieht sich ein gut Stück weiter zurück, sodass sie etwa 3 cm von den unteren Schneidezähnen entfernt liegt. Die Spannung ist etwas geringer als bei *ō̤*. Im Bühnendeutschen fehlt dieser nach *o* verdunkelte *a*-Laut.

Anm. In der Kaarßener Mda. ist dieser Laut allein nicht vorhanden. Er wird vielmehr zum Diphthong *åo* verdunkelt, dessen erste Komponente die dem *ā̤* entsprechende Kürze ist. Das nachgeschlagene *o* ist nicht so geschlossen wie das *ō̤* (vgl. § 21, 7).

B) Vokale der neben- und unbetonten Silben

§ 9. Eine besondere Reihe der Vokale neben- und unbetonter Silben aufzustellen, erübrigt sich. Die oben beschriebenen Laute werden hier flüchtiger und meist ungespannter artikuliert, sonst ist ihre Bildung die gleiche. Über das zu *ə* reduzierte unbetonte *e* und *er* sieh unten § 10, 1 a. b.

C) Gleit- und Murmelvokale

§ 10. Unsere Mda. besitzt neben zwei Murmelvokalen (*ə, ɐ*) noch drei Gleitvokale (*ə̯ ǫ̯ u̯*), die vor allem in diphthongischen Verbindungen auftreten.

1. *ə*. Mit diesem Zeichen bezeichnen wir a) das reduzierte *e*, vor allem in den Vorsilben *be-* und *ge-*: *bəgẹịḍn̥* 'begießen', *gəziχḍ* 'Gesicht'; b) das reduzierte *er*, vor allem in der Vorsilbe *ver-* und im Auslaut (vgl. § 23a. 24a): *fəgɐ̄ḍn̥* 'vergessen', *ǫlə* 'älter', *gịsḍən* 'gestern', *fīə* 'Feier'; c) den Gleitlaut, den unsere Mda. nach Längen vor *n* der gleichen Silbe einschiebt: *ståoən* 'stehen', *houən* 'Huhn', *mīən* 'mein'.

In allen drei Fällen steht das *ə* in der Aussprache dem *ị* sehr nahe, obwohl die Artikulation der Zunge und der Lippen je nach der Umgebung etwas wechseln. Das *ə* kann sich deshalb der Artikulation des *ẹ* nähern. Zu bemerken ist noch, dass *ə* als Gleitlaut vor *n* heller und flüchtiger artikuliert wird als das *ə* der alten *r*-Verbindungen. In diesem Sinne unterscheiden sich *šȳən* 'Scheune' und *šȳən* 'scheuern'.

2. *ɒ*. Hiermit bezeichnen wir das vokalisierte *r*, das nach Vokalen auftritt. Es klingt in allen Fällen fast wie *a*. Die Mundöffnung ist zwar oft etwas kleiner, und die Zunge liegt etwas höher als beim reinen *a*. Der Laut kann deshalb mehr oder weniger an Weite verlieren und dann der Artikulation des *ẹ* nahe kommen (vgl. § 23b): *bīɒ* 'Beere', *dȳɒ* 'Tür', *vūɒ* 'wahr'.

3. *ǫ*. In der diphthongischen Verbindung *yǫ* gibt das Zeichen *ǫ* einen mehr oder weniger deutlich artikulierten offenen kurzen *ǫ*-Gleitlaut wieder, wie er in unserer Mundart vor altem kurzem *e* oder *ö* + *l* in geschlossener Silbe vorkommt: altes *-el-*, *-öl-* > *yǫ(l)*. Das *l* ist in dieser Verbindung nur erhalten vor den Alveolaren *ḍ* und *n* und im Auslaut. In allen anderen Fällen ist es völlig geschwunden und zu *ǫ* vokalisiert: as. *stellian* > *styǫl̥* 'stellen', as. *geld* > *gyǫlḍ* 'Geld', as. *ēlleban* > *yǫm̥* 'elf', as. *helm* > *hyǫm* 'Helm', lat. *albis* > *yǫf* 'Elbe', mnd. *holten* > *hyǫlḍn̥* 'hölzern'. Weil dieser Gleitlaut mit dem *ǫ* fast völlig übereinstimmt, haben wir kein besonderes Zeichen dafür gewählt (§ 8, 6).

4. *ụ*. Mit diesem *ụ* bezeichnen wir einen Gleitvokal, der nach halblangen, gelegentlich kurzen Vokalen (§ 27, 3. 4) vor *l* der gleichen Silbe steht und dem kurzen offenen *ụ* sehr nahe kommt. Das *ụ* ist in einer Reihe von Diphthongen die zweite (von Triphthongen die dritte) Komponente. Sieh hierzu § 23c. 24b, vgl. die diesem Gleitlaut eigenen Kehlkopfschwingungen im phonetischen

Anhang Fig. 1 d (Strecke E_1 F_1). Beispiele: *byu̯lḍ* 'Bild', *kȳu̯l* 'Keule', *kyu̯l* 'Kälte', *ūu̯l* 'Eule', *staiu̯l* 'steil', *zåou̯l* 'Saal'.

u̯ steht ferner in Nebensilben vor *l*: *aŋu̯l* 'Angel' (as. *angul*, mnd. *angel*), *aḇu̯l* 'Apfel', *lœḇu̯l* 'Löffel', *gåo:vu̯l* 'Gabel'.

Anm. Die Gleitvokale (1 c. 3. 4) werden nie so stark artikuliert, dass zwischen ihnen und dem vorhergehenden Vokal eine Silbengrenze entstünde. Sie verbinden sich vielmehr mit diesem zu einem Diphthong (oder wenn ein Diphthong vorangeht, zu einem Triphthong): *ståoən* 'stehen', *måoənḍ* 'Mond', *fyǫl* 'Fell', *pau̯u̯l* 'Paul' usw. sind also sämtlich einsilbig zu sprechen. Dagegen werden Diphthonge und Triphthonge mit *ə*, das aus ursprünglichem *r* entstanden ist, als zweisilbig aufgefasst: *dȳ-ə* 'teuer', *ai-ə* 'Eier'.

D) Nasalierte Vokale

§ 11. Gelegentlich kann in unserer Mda. eine Kürze vor Nasal zu einem langen Nasalvokal gedehnt werden: *hą̄:š* 'Handschuh', *gą̄:s* 'ganz', *fį̄:sḍə* und *fįnsḍə* 'Fenster', *ų̄:s* und *ųns* 'uns', *šę̄:gn̥* und *šęŋgn̥* 'schenken', *šį̄:ḇm̥* und *šįmḇm̥* 'schimpfen'. Vor *-ḍ* bleibt der Nasal erhalten: *g̃ąnḍə* und *ganḍə* 'Gänserich', *vį̃nḍə* und *vįnḍə* 'Winter'.

Die Nasalierung geschieht erst im letzten Drittel bis Viertel des Vokals. Nasalierte Vokale beginnen also oral (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 19 und 20).

§ 12. 2. Liquide

1. *l*

Bspr. *leben*. Die Zunge liegt wie beim bühnendeutschen *l* an den oberen Alveolen der mittleren Vorderzähne: *låoḍn̥* 'lassen', *kōu̯lḍ* 'kalt', *fu̯l* 'voll'.

Anm. 1. Häufig tritt das *l* schwach nasaliert auf, z. B. in den Verben auf *-len* (*styǫ̊l* 'stellen', *fā:l̥* 'fallen'). Von einer besonderen Bezeichnung dieses nasalierten *l* sehen wir ab. Silbisches *l* bezeichnen wir mit *l̥*.

2. *r*

Bspr. *Rede*. Das *r* wird alveolar gebildet; uvulares *r* kommt in unserer Mda. nicht vor. Vom bühnendeutschen *r* unterscheidet sich unseres nur durch die geringere Artikulationsintensität; die Vibration der Zungenspitze geschieht nicht so häufig: *rouḇm̥* 'rufen', *grǫyən* 'grün'. Wenn *r* für ältere dentale Verschlusslaute steht, vibriert

die Zungenspitze oft gar nicht: *vœ̄:rə* 'Wetter' (as. *wedar*), *brou:rə* 'Bruder' (as. *brōthar*), *bœ̄rə* und *bœ̄ḍə* 'besser' (as. *betara*), *våorə* und *våoḍə* 'Wasser' (as. *watar*). Vgl. im phonetischen Anhang Fig. 27b. 28a. 29a und b. 30b.

Anm. 2. Bei Doppelformen mit *-r-* oder *-ḍ-* bevorzugt die jüngere Generation die Formen mit *r* (*våorə*), die ältere die mit *ḍ* (*våoḍə*).

§ 13. 3. Nasale

1. *m*

Bspr. *Meer*. Bilabialer Nasal wie im Bühnendeutschen: *måogn̥ə* 'machen', *ęmə* 'Eimer', *bō:m* 'Baum'.

2. *n*

Bspr. *Nacht*. Artikulation wie beim bühnendeutschen *n*: *nē* 'nein', *knęi* 'Knie', *ståoən* 'stehen'.

3. *ŋ*

Bspr. *Fang*. Wie im Bühnendeutschen ein palataler oder velarer Nasal: *žuŋəg* 'jung', *lęŋə* 'länger'.

Anm. Silbische Nasale bezeichnen wir mit *m̩ n̩ ŋ̩*.

II. Geräuschlaute

Wir stellen ihnen eine Tabelle, die auch die Nasale und Liquide enthält, voran:

	Reibelaute			Verschlusslaute			Liquide	Nasale
	Fortes	Lenes		Fortes	Lenes			
	stl.	stl.	sth.	stl.	stl.	sth.		
Bilabiale . . .			*w*	*p*	*b̥*	*b*		*m*
Labiodentale .	*f*	*v̥*	*v*					
Alveolare . .	*s*	*z̥*	*z*	*t*	*d̥*	*d*	*r l*	*n*
Palatale . . .	*š χ*	*ž̥ γ*	*ž (γ)*	*k*	*g̥*	*g*		*ŋ*
Velare . . .	*x*	*γ̊*	*(γ)*	*k*	*g̥*	*g*		*ŋ*
Hauchlaut . .		*h*						

A) Reibelaute

1. Bilabiale

w

§ 14. Sth. Lenis. Von der Ruhelage her ziehen sich die Mundwinkel kaum merklich zurück. Die Lippen bleiben in einer wagerechten Linie liegen. Durch einen äußerst schmalen Spalt entweicht dann die Luft mit geringem Druck und sehr leisem Geräusch. Die Stimmbänder schwingen.

Das bilabiale *w* ist selten. Es begegnet nur in den anlautenden Verbindungen *dw kw sw tw*: *dwīw* 'quer', *kwyu̯l* 'quillen', *swā:d̥* 'schwarz', *twy̨šn̥* 'zwischen'.

§ 15. 2. Labiodentale

1. *f*

Bspr. *Feder*. Stl. Fortis. Artikulation wie im Bühnendeutschen. Die Stimmbänder schwingen nicht: *fl̨eiš* 'Fleisch', *fi̯ɪə* 'Finger'.

2. *v̥*

Stl. Lenis. Der Laut unterscheidet sich von dem *f* nur durch die geringere Intensität, mit der er artikuliert wird, und durch das schwächere Reibungsgeräusch. Die Stimmbänder schwingen auch hier nicht: *fi:v̥* 'fünf', *zɛ̂:v̥* 'Sieb'.

3. *v*

Bspr. *Wind*. Artikulation wie beim bühnendeutschen *w*. Die Stimmbänder schwingen: *vęχ* 'Weg', *vasn̥* 'wachsen'.

§ 16. 3. Alveolare

1. *s*

Bspr. *Fuß*. Stl. Fortis. Artikulation wie beim bühnendeutschen scharfen *s*. Keine Stimmbänderschwingung (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 2d und 9a): *stęiən* 'Stein', *dīsu̯l* 'Deichsel', *gras* 'Gras'.

2. *z̥*

St. Lenis. *z̥* verhält sich zu *s* wie *v̥* zu *f*. Die Artikulationsintensität und das Reibungsgeräusch sind schwächer als bei *s*: *blɔ̂o:z̥* 'Blase', *mŷ:z̥* 'Mäuse'.

3. *z*

Bspr. *sagen*. Sth. Lenis. Artikulation wie beim bühnendeutschen weichen *s*. Die Stimmbänder schwingen (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 37. 39 und dagegen 38): *zęiən* 'sehen', *zyn* 'Sonne', *œ̄:zu̯l* 'Esel', *brǫ̃mzn̥* 'bremsen'.

Anm. Im Anlaut vor Vokal gehn die stl. und sth. Lenes *s̬* und *z* durcheinander. Nach meinem Gehör überwiegen die sth. *z*. Wir schreiben deshalb im Anlaut vor Vokal durchgehends sth. Lenis *z*, soweit nicht stl. Fortis *s* vorliegt.

§ 17. 4. Palatale und Velare

1. *š*

Bspr. *Schere*. Stl. Fortis. Artikulation wie beim bühnendeutschen *sch*. Keine Stimmbänderschwingung: *šōən* 'schön', *vašn̥* 'waschen', *flęiš* 'Fleisch'.

2. *ž̬*

Artikulation wie bei *š*, jedoch geringere Energie sowie schwächeres Reibungsgeräusch. Germanische Wörter mit auslautendem *sche* nach Länge (in Kaarßen > *ž̬* nach Überlänge) sind mir nicht bekannt. Wohl aber treffen wir das *ž̬* in Fremdwörtern, z. B. bei frzs. *-age*: *ətâo:ž̬* 'Stockwerk' (frzs. *étage*), *kuṛâo:ž̬* 'Mut' (frzs. *courage*), *râo:ž̬* 'Aufregung, Wut' (frzs. *rage*), *vịzâo:ž̬* 'Gesicht' (frzs. *visage*), *klədâo:ž̬* 'Kleider, Zeugwerk', *tâogəlâo:ž̬* 'Takelwerk' (übrigens werden diese Wörter nicht allzu häufig gebraucht).

3. *ž*

Sth. palatale Lenis. Im Bühnendeutschen ist dieser Laut nur in Fremdwörtern vorhanden (*genieren, Gendarm*). Es bildet sich wie das *š*, lässt aber die Stimmbänder mitschwingen und dämpft das Geräusch: *žē:rə* 'jeder', *žou* 'euch', *žaxd̥* 'Jagd'.

4. *χ*

Bspr. *ich*. Mit *χ* bezeichnen wir die stl. palatale Fortis, den sog. *ich*-Laut. Artikulation wie im Bühnendeutschen. Keine Stimmbänderschwingung: *lyχd̥* 'Laterne', *niχ* 'nicht', *zịχən* 'sieben, sichten' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 26).

5. *x*

Bspr. *ach*. Stl. velare Fortis, sog. *ach*-Laut. Artikulation wie im Bühnendeutschen. Die Stimmbänder schwingen nicht: *laxn̥*

'lachen', *dǫxḍə* 'Tochter', *slax* 'Schlag' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 24 u. 25; wegen der einzelnen Reibungsphasen auch Fig. 26).

6. *γ*

Stl. palatale oder velare Lenis. Der Laut unterscheidet sich von der Fortis *χ* oder *x* nur durch die Verringerung der Intensität und des Geräusches und durch die etwas lockere Artikulation. Die Stimmbänder schwingen nicht mit. Das Zeichen bezeichnet sowohl palatale wie velare Aussprache: *slę̂y:γ* 'schlug', *dâo:γ* 'Tage', *zê:γ* 'Sau'.

Anm. Die entsprechende sth. Lenis *γ* kommt in unserer Mda. selten vor. Man hört sie zuweilen statt des Verschlusslautes *g* zwischen Sonoren: *ź͡œ:gə* und *ź͡œ:γə* 'Jäger', *fåo:gụl* und *fåo:γụl* 'Vogel' uff. Jedenfalls wird in solchen Fällen der Verschlusslaut bevorzugt. Wir schreiben deshalb hier stets *g*.

7. *h*

Bspr. *Hof.* Der Hauchlaut wird wie in der Bühnensprache artikuliert. Das Geräusch ist kaum wahrnehmbar; die Stimme tönt im allgemeinen nicht: *hūs* 'Haus', *bəhǭ:l̥* 'behalten', *håoən* 'Hahn'. Ist jedoch das *h* intervokalisch, so zeigen phonetische Aufnahmen Kehlkopfschwingungen. Die Stimme tönt also von einem Vokal zum andern während des Hauches leise durch (hauchstimmhaftes *h*, vgl. im phonetischen Anhang Fig. 1 und 21, Anm.).

B) Verschlusslaute

I. Die stimmlosen Tenues

§ 18. Während der Explosion zeigen die *p t k* häufig schon geringe Kehlkopfschwingungen (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 3a. 4a e. 5a usw.). Der dem Verschlusslaut folgende Vokal beginnt manchmal also schon bei der Verschlussöffnung zu tönen.

Die alten *p t k* sind im Anlaut in affektbetonter Rede behaucht; aber auch nur dann. Im allgemeinen sind sie völlig unaspiriert. Die phonetischen Aufnahmen zeigen im Gegenteil schon geringe Schwingungen während der Verschlusslösung (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 3a. 31a. 32a und im Gegensatz dazu Fig. 36; Dauer der Behauchung ca. 4,75 Hundertstel Sek.).

Die starke Verschlussbildung (Fortisartikulation) findet in folgenden Fällen statt: 1. bei den alten Tenues und den Verbindungen *sp* und *st* im Anlaut einer starktonigen Silbe: *pūvḍ* 'Pforte' (as. *porta*), *tyǫḷ* 'zählen' (as. *gitellian*), *kōųḷḍ* 'kalt' (as. *kald*); 2. bei den alten Tenues und dem alten sth. Verschlusslaut *d* nach kurzem Vokal im Auslaut: *šip* 'Schiff' (as. *skip*), *nat* 'nass' (as. *nat*), *spęk* 'Speck' (anord. *spik*), *bęt* 'Bett' (as. *bed*).

II. Die stimmlosen Lenes *b̥, d̥, g̥*

§ 19. Diese Laute unterscheiden sich von den stl. *p t k* nur durch die weniger feste Verschlussbildung. Bei den kymographischen Aufnahmen ist der Gipfel dieser Lenes in der Lautstromkurve etwa halb so hoch wie bei den Fortes *p t k* (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 3c. 5c. 17c. 18c. 31b. 32b). Die Stimmbänder schwingen nicht.

Die stl. Lenes *b̥ d̥ g̥* treten auf bei den alten *p t k* und dem alten *d*, außer wenn sie im Silbenanlaut und auslautend nach Kürze stehn (§ 18): *kōb̥m* 'kaufen' (as. *kōpōn*), *låod̥n* 'lassen' (as. *lātan*), *måog̥ə* 'machen' (as. *makōn*), *gyǫld̥* 'Geld' (as. *geld*), *rǫd̥n* 'Ratten' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 28. 34. 35). Sowohl nach Halblänge wie auch nach Kürze sind die alten Tenues zu stl. Lenes geworden. In allen drei Fällen ist aber die eigentliche Explosion schon stimmhaft.

Stehen *b̥ d̥ g̥* intervokalisch, so können sie halbsth. oder gar sth. werden. Im allgemeinen sind sie jedoch auch hier stl. Wir schreiben deshalb durchgehends *b̥ d̥ g̥* (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 1c. 17c. 31b und dagegen 18c. 32b): *kōb̥ə* 'Käufer', *hag̥ųs* 'Häcksel', *lōb̥ə* 'Läufer', *aḅųl* 'Apfel'.

III. Die stimmhaften Mediae *b d g*

§ 20. Sie entsprechen den bühnendeutschen *b d g*. Die Stimmbänder schwingen. Vgl. im phonetischen Anhang Fig. 2a und 30a. Die Kehlkopfschwingungen zeigen sich deutlich in der Explosionsphase. Während der Verschlussbildung und -haltung tönt die Stimme fast nicht. Man könnte im Grunde genommen hier auch von stimmloser oder halbstimmhafter Lenis sprechen, wie überhaupt die Grenze der in § 19 und § 20, 1 behandelten Verschlusslaute nicht ganz fest ist. In Fig. 33a des phonetischen

Anhangs dagegen sind die Kehlkopfschwingungen wegen der intervokalischen Stellung des *g* reicher. Vgl. ebenso Fig. 12a und 27a; vollstimmhaft ist das *g* in Fig. 40 (*spęi:gụl* 'Spiegel'). Diese sth. Mediae treten auf: 1. im Anlaut bei den alten *b d g*: *bloud̥* 'Blut' (as. *blōd*), *dǫxd̥ə* 'Tochter' (as. *dohtar*), *gǣ:m̥* 'geben' (as. *gevan*); 2. intersonantisch beim alten *g*: *måo:gə* 'mager' (mnd. *mager*), *fåo:gụl* 'Vogel' (as. *fugal*).

Anm. zu den Verschlusslauten. Vor Nasalen geschieht die Explosion durch den Nasenweg: *būd̥n̥* 'draußen', *lab̥m̥* 'Lappen', *lig̥ə* 'lecken' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 28c. 34). Vor *l* ist der Verschluss des *t* und *d* so gelockert, dass von alveolaren Verschlusslauten nicht mehr die Rede sein kann. *t* und *d* sind zu einem einfachen Kehlkopfverschluss (Knackgeräusch) reduziert (mit ' bezeichnet). Der Luftstrom des Kehlkopfverschlusses entweicht seitlich: *nę'l̥* 'Nessel', *nåo'l̥* 'Nadel', *mā:'l̥* 'Mantel'.

Kapitel 2: Lautverbindungen

I. Diphthonge

Die Diphthonge unserer Mda. sind sämtlich fallend. Wir trennen sie in drei Gruppen:

§ 21. 1. Normaldiphthonge. Der erste Teil ist kurz. Der zweite Teil kann a) kurz, b) lang, c) überlang sein (§ 27).

1. *ęi*

Der erste Teil wird wie das oben beschriebene *ę*, jedoch mit geringerer Mundöffnung artikuliert. Der zweite Teil ist ein geschlossenes *i*; die Zunge erreicht aber nicht ganz die hohe Stellung wie beim *ī* des § 6, 1: a) *vęid̥n̥* 'wissen', b) *męi:n̥* 'dingen', c) *šę̂i:* 'Ackergrenze'.

2. *ai*

Bspr. *Heide.* Das *a* wurde oben § 7, 6 beschrieben. Das *i* wird oft nicht ganz erreicht; der Laut klingt dann mehr wie *ae*: a) *vaid̥n̥* 'Weizen', b) *mai:n̥* 'mähen', c) *hâi:* 'Heide'.

3. *ęy*

Die Artikulation des ersten Teils ist ein wenig geschlossener als beim *ę*. Der zweite Teil ist das mit geringerer Spannung hervorgebrachte *ȳ*: a) *bęyd̥n̥* 'heizen', b) *hęy:n̥* 'hüten', c) *mę̂y:* 'müde'.

4. *ǫi*

Bspr. *neu.* Seltener Diphthong. Das *i* des zweiten Teils ist ungespannter als das lange *i*. Der Laut klingt deshalb fast wie *ǫe* oder *ǫø*: a) *hǫi* 'Heu', b) *frǫi:n̥* 'freuen', c) *frǫ̂i:* 'Freude'.

5. *au*

Bspr. *Haus.* Artikulation wie im Bühnendeutschen. Das helle *ū* wird im zweiten Teil jedoch nicht immer erreicht: a) *flau* 'matt', b) *hau:n̥* 'hauen', c) *mâu:* 'Ärmel'.

6. *ou*

Die erste Komponente kommt allein in der Mda. nicht vor. Aus der *ō*-Stellung verschiebt sich die Artikulation nach der Mitte des Mundes hin, sodass man einen *ǫ*-ähnlichen Klang hört. Doch liegt der Laut dem *ǫ* näher als dem *ǫ*. Der zweite Teil ist ein *u*, das mit etwas tieferer Zungenstellung und geringerer Spannung als bei *u* artikuliert wird: a) *roub̥m̥* 'rufen', b) *blou:m* 'Blume', c) *rôu:z̥* 'Rose'.

7. *åo*

Die erste Komponente ist der zwischen *a* und *o* liegende kurze *å*-Laut (vgl. § 8, 7 Anm.). Der zweite Teil ist ein offenes *o*, jedoch etwas geschlossener als das unter § 8, 6 besprochene *ǫ*: a) *låod̥n̥* 'lassen', b) *låo:n̥* 'laden', c) *hå̂o:z̥* 'Hase'.

§ 22. 2. Der erste Teil ist eine geschlossene Kürze, der zweite ist ein kurzer Gleitlaut.

1. *yǫ*

Die erste Komponente ist die dem *ȳ* (§ 6, 2) entsprechende geschlossene Kürze und wird mit etwas geringerer Spannung als dieses artikuliert. Bezüglich der Quantität steht das *y* etwa zwischen Kürze und Halblänge (§ 27, 3. 4). Zur zweiten Komponente vgl. § 10, 3; sieh auch dort die Beispiele.

2. *yu̯*

Quantität und Artikulation des ersten Teils wie bei *y* in *yǫ*. Die zweite Komponente ist der gutturale Gleitlaut *u̯* (§ 10, 4). Der Diphthong *yu̯* steht in unserer Mda. für altes kurzes *i* + *l* oder *ü* + *l* in geschlossener Silbe. Er ist deshalb von *ȳu̯* (erster Teil halblang,

§ 27, 3), das für umgelautetes *ū* vor *l* steht, zu scheiden. Z. B. *vyu̯l* Wille' (as. *willio*), *styu̯l* 'still' (as. *stilli*), *kyu̯l* 'Kälte' (mnd. *kulde*); aber *kȳu̯l* 'Keule' (mnd. *kūle*).

§ 23. 3. Der erste Teil ist halblang (§ 27, 3), der zweite kann a) *ə*, b) *ɒ*, c) *u̯* sein.

Die ersten Komponenten werden auch als Einzellaute verwendet und sind oben § 6 ff. beschrieben (vgl. auch § 10, Anm.).

a) *ə*-Diphthonge (vgl. § 10, 1)

1. *īə* *fīə* 'Feier', *plīən* 'zwinkern', *vīən* 'Wein'.
2. *ȳə* *dȳə* 'teuer', *i̯nzȳən* 'mit Sauerteig säuern', *šȳən* 'Scheune'.
3. *ūə* *mūə* 'Mauer', *dūən* 'dauern', *tūən* 'Zaun'.

b) *ɒ*-Diphthonge

Hier ist zu bemerken, dass die ersten Komponenten oft mit geringerer Spannung artikuliert werden als die entsprechenden Einzellaute. So kommt es, dass man statt *īɒ* gelegentlich ein *ēɒ*, statt *ȳɒ* ein *ø̄ɒ*, statt *ūɒ* ein *ōɒ* zu hören glaubt. Über *ɒ* vgl. § 10, 2.

1. *īɒ* *bīɒ* 'Birne', *šīɒn* 'scheren'.
2. *ȳɒ* *dȳɒ* 'Tür', *hȳɒn* 'hören'.
3. *ūɒ* *ūɒ* 'Ähre', *kūɒn* 'Korn'.

c) *u̯*-Diphthonge (vgl. § 10, 4)

1. *īu̯* *bīu̯l* 'Beil'.
2. *ȳu̯* *kȳu̯l* 'Keule' (§ 22, 2).
3. *ēu̯* *kəmēu̯l* 'Kamel'.
4. *ōu̯* *ōu̯l* 'Öl'.
5. *œ̄u̯* *dœ̄u̯l* 'Diele'.
6. *œ̄u̯* *mœ̄u̯l* 'Mühle'.
7. *ōu̯* *kōu̯lḍ* 'kalt'.
8. *ūu̯* *mūu̯l* 'Maul'.

Anm. Weil die Artikulationsstellen des langen *ō* und des Gleitslauts *u̯* nahe beieinanderliegen, unterbleibt die Aussprache des *u̯* nach *ō* häufig. *ōu̯* wird deshalb leicht zum einfachen *ō*.

II. Triphthonge

§ 24. Die Triphthonge unserer Mda. bestehn aus zwei Teilen. Der erste Teil ist ein Normaldiphthong (§ 21), der zweite Teil kann a) *ə*, b) *u̯* sein (vgl. § 10, Anm.).

a) *ə*-Triphthonge

1. *ęiə* *vęiə* 'war', *stęiən* 'Stein'.
2. *aiə* *draiə* 'Dreher, Kurbel'.
3. *ęyə* *ręyə* 'Ofenröhre', *gręyən* 'grün'.
4. *ǫiə* *hǫiə* 'Heuer' (Eigenname).
5. *auə* *flauə* (Komparativ) 'matter'.
6. *ouə* *mouə* 'Moor', *houən* 'Huhn'.
7. *åoə* *nåoə* 'nachher', *måoənd* 'Mond'.

b) *ų*-Triphthonge

1. *ęių* *hęiųl* 'heil'.
2. *aių* *staiųl* 'steil'.
3. *ęyų* *fəkęyųld* 'erkältet'.
4. *ǫių* *fǫiųl* 'Scheuertuch für den Fußboden'.
5. *auų* *pauųl* 'Paul'.
6. *ouų* *šouųl* 'Schule'.
7. *åoų* *dåoųl* 'hinunter'.

III. Ein- und Absatz

§ 25. 1. Im alleinstehenden Anlaut werden starktonige Vokale mit Knackgeräusch eingesetzt. Im Satze wird jedoch der feste Einsatz zum leisen gemindert. Sth. Geräuschlaute, Nasale und Liquide haben den leisen Einsatz.

2. Der Absatz der Vokale, sth. Geräuschlaute, Nasale und Liquiden ist leise. Ebenso haben die stl. Lenes leisen Absatz. Auslautende stl. Verschlusslaute werden etwas energischer abgesetzt.

Anm. Den Kehlkopfverschluss bezeichnen wir bei Bedarf mit ': *kęin'ęiən* 'keiner', *kat'ęigə* 'Eichhörnchen'.

Kapitel 3: Akzent

§ 26. Den Hauptton im Worte haben die Stammsilben. Wenn nötig, bezeichnen wir nebentonige Silben mit einem Gravis, während der Akut den Hauptiktus angibt. Der Satzakzent stimmt mit dem der Schriftsprache im großen und ganzen überein. Die Betonung liegt auf den begrifflich wichtigsten Wörtern.

Kapitel 4: Quantität

a) Vokale

§ 27. Für die Quantität der Vokale unserer Mda. lassen sich je nach ihrem Silbenakzent 4 Stufen unterscheiden: 1. Überlängen, 2. Längen, 3. Halblängen, 4. Kürzen.

Die kurzen Vokale der Tonsilben haben stark geschnittenen Akzent, d. h. der folgende Konsonant schneidet den Vokal noch bei großer Schallfülle ab (*nat* 'nass'). Halblängen sind scharf geschnitten (*bīḍn̥* 'beißen'), Längen mäßig (*šū:m* 'Schaum') und Überlängen schwach (*zǣ:ṿ* 'Kornsieb').

Anm. 1. Zur Bezeichnung der Quantität wählen wir folgende Zeichen: 1. Überlängen *î: ę̂i:*[1]), 2. Längen *ī: ęi:*, 3. Halblängen *ī ęi*, 4. Kürzen unbezeichnet. Vgl. im phonetischen Anhang: stark geschnittener Akzent Fig. 1 (Strecke B_1 C_1), Fig. 12 (Strecke D_1 E_1); scharf geschnittener Akzent Fig. 17 (D_1 E_1), Fig. 28 (E_1 F_1); mäßig geschnittener Akzent Fig. 36 (E_1 F_1); schwach geschnittener Akzent Fig. 7 (A_1 B_1), Fig. 11.

1. Überlängen. Starktonige lange Vokale oder Diphthonge sind zur Überlänge gedehnt, wenn ein

a) unmittelbar oder nach ursprünglich stimmhaftem Geräuschlaut,

b) nach der Gruppe *r* oder *l* + Kons. (außer alter Tenuis und der Verbindung *el* oder *il* + Konsonant) folgendes *e* synkopiert oder apokopiert wurde und wenn dabei kein Laut silbische Funktion annahm (Beispiele sieh unten, a und b).

Die More des verstummten *e* geht auf den langen Vokal oder Diphthong über. Der ursprünglich sth. Reibe- oder Verschlusslaut gibt seine Stimmhaftigkeit auf und wird zur stl. Lenis. Weil nun aber Nasale ihren Stimmton immer bewahren, geschieht vor ihnen keine Dehnung des Vokals; sie übernehmen vielmehr die More des *e* selbst in ihre Stimmhaftigkeit (Selmer, Lüneburger Wendland § 47, I, Anm. 2). (Beisp. c).

Ferner fehlt die Überlänge, wenn das *e* nach alter Tenuis fortfiel (Beisp. d) oder in der Verbindung *el* oder *il* + Kons. (Beisp. e), oder wenn nach Ausfall des *e* ein Laut silbisch wurde und somit der silbische Nasal die More des *e* übernahm (Beisp. f), oder wenn ein nach *l* schwindendes *e* durch den Gleitlaut $_{\mu}$ ersetzt wurde (Beisp. g).

Beispiele: a) *lŷ:* 'Leute', *hâi:* 'Heide', *dâo:γ* 'Tage', *brę̂i:ṿ* 'Briefe', *blâo:z̥* 'Blase'; b) *fâ:ṿ* 'Farbe', *zâ:ṿ* 'Salbe', *hâ:ṿsḍ* Herbst',

1) Der Zirkumflex sollte besser in der Mitte über beiden Komponenten stehn. Drucktechnische Schwierigkeiten lassen nur diesen Behelf zu.

bâ:ɣ 'hölzerne Wanne' (mnd. *balge*); c) *nåo:m* 'Name', *līən* 'Leine', *dåo:m* 'Dame' (Kartenspiel); d) *zęiḅ* 'Seife' (mnd. *sēpe*), *pōḍ* 'Pfote' (mnd. *pōte*); e) *fyǫx* 'Felge' (ags. *felge*), *tyǫx* 'Ast' (mnd. *telge*); f) *råo:n̥* 'raten', *gǣ:m̥* 'geben', *lęi:n̥* 'lügen'; g) *kwǣų̇l* 'quälen', *šęių̇l* 'schielen', *nåo:gų̇l* 'Nagel', *båoų̇l* 'Bohle'.

Eine Streitfrage ist, ob die Überlängen des Nd. zweigipflig sind. Die phonetischen Aufnahmen (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 7 bis 11) zeigen keine Zweigipfligkeit in der Lautstromkurve. In Fig. 7 (*ê:* 'leicht') ist der Gipfel hinter B Abhauch und nicht zur Artikulation gehörig, ebenso in Fig. 8 hinter C. In Fig. 10 und 11 liegt die Sache nicht so einfach. Die Lautstromkurven zeigen hier mehrere Erhöhungen. Aber zwei typische Gipfel sind nicht zu erkennen. In Fig. 9 und 11 scheint eher ein neuer Gipfel in dem folgenden Konsonanten zu liegen (*sæ̂:ɣ* 'Ziege', *fî:v̥* 'fünf'). Die Kehlkopfschwingungen einer Überlänge beginnen mit allmählichem Übergang, erreichen dann die größte Stärke und nehmen wieder allmählich ab (vgl. vor allem Fig. 11). Die Dauer des überlangen *âi:* in Fig. 8 beträgt etwa 62, die des *æ̂:* in Fig. 9 ca. $52^1/_2$ Hundertstel Sek.

2. Längen. Hierher gehören starktonige alte Diphthonge und lange Vokale, sofern sie vor sth. Konsonanten (auch vor silbischem Nasal) stehn (vgl. aber die Ausnahmen unter 3). Stimmdauer ca. 26 Hundertstel Sek. in Fig. 6 des phonetischen Anhangs: *bō:m* 'Baum', *rī:n̥* 'reiten', *fou:rə* 'Futter'.

Als Längen können wir auch die durch Vokalisierung des *r* entstandenen offenen Langvokale ansehn: *a:m* 'Arm', *dǭ:ḅ* 'Dorf', *vǭ:m* 'Wurm', ebenso die im § 11 behandelten Nasalvokale (Dauer etwa 42 Hundertstel Sek.), vgl. im phonetischen Anhang Fig. 19 und 20.

3. Halblängen. Bei scharfgeschnittenem Akzent erscheinen lange Vokale und Diphthonge als Halblängen und zwar a) vor stl. Konsonanz, b) vor altem *-el*, *-er* und *-ig (-ag)*, c) vor *-m̥*, *-ən* und *-ų̇l*, die aus *-men*, *-nen*, *-len* verkürzt sind, d) im Auslaut. Ferner gehören hierher e) die ersten Komponenten der durch *r*-Verbindungen oder durch Gleitlaute vor *n* und *l* entstandenen Diphthonge (§ 23), wobei aber bemerkt werden muss, dass der Vokal vor einem Gleitlaut (im Gegensatz zu dem vor einer alten *r*-Verbindung) sich bezüglich seiner Quantität der einer Länge nähert.

Beispiele: a) *kīgŋə* 'gucken', *šęiḍn̥* 'schießen', *lōb̥m̥* 'laufen'; b) *šęi'l̥* 'Scheitel', *lœ̄ḍə* 'später', *hailiχ* 'heilig, fromm'; c) *nœm̥* 'nehmen', *vēən* 'weinen', *stœu̯l* 'stehlen'; d) *rē* 'Reh', *nęi* 'neu', *žou* 'euch'; e) *dūən* 'dauern', *kūnn* 'Korn', *līən* 'Leine', *hęiu̯l* 'heil' (wegen der Stimmdauer vgl. im phonetischen Anhang Fig. 3b. 4b. 5b; ca. $14^1/_2$ Hundertstel Sek.).

4. Kürzen haben Wörter mit ursprünglich kurzem Vokal in geschlossenen Tonsilben bei stark geschnittenem Akzent: *i̯k* 'ich', *kap* 'Kappe', *stęnə* 'Ständer', *rat* 'Rad'. Stimmdauer in Fig. 1b des phonetischen Anhangs etwa $8^1/_2$ Hundertstel Sek.

Anm. 2. Bei Nebenbetonung tritt meist eine Verkürzung der Quantität in die nächstfolgende kürzere Stufe ein. Überhaupt gehn die einzelnen Gruppen im gesprochenen Satz ineinander über.

b) Konsonanten

§ 28. Die Konsonanten sind im allgemeinen kurz. Ist jedoch nach den Nasalen ein *e* geschwunden, sei es unmittelbar (Beisp. a) oder nach der Verbindung Nasal + Kons. (außer alter Tenuis oder Kons. + Tenuis, Beisp. b), so tritt Dehnung dieser Nasale ein. Die More des *e* ist also vom Nasal übernommen (Bezeichnung der gedehnten Nasale: *m̄ n̄ ŋ̄*[1]). Beispiele: a) *kañ* 'Kanne', *swęm̄* 'schwimmen', *ruŋə* 'Runge'; b) *brę̄mz* 'Bremse', *krę̄ñz* 'Kränze', *duñzn̥* (< *dunsen*) 'dröhnen'; dagegen *kanḍ* 'Kante', *kramb̥* 'Krampe' (as. *krampo*), *dunsn̥* 'dunsten' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 12 und 13; Fig. 12: *dunsn̥* 'dunsten' mit einfachem Nasal, ca. 13 Hundertstel Sek.; Fig. 13: *duñzn̥* 'dröhnen' mit gedehntem Nasal, Dauer etwa $30^1/_2$ Hundertstel Sek.; oder Fig. 21: *ŋə* $14^1/_2$ Hundertstel Sek.; Fig. 22: *ŋ̄ə* $27^1/_2$ Hundertstel Sek.).

1) Genau genommen ist diese Bezeichnung nicht richtig. Im Auslaut wird nämlich der gedehnte Nasal in einfachen + silbischen Nasal zerlegt; z. B. *hęŋəŋ̩* 'hängen'; aber *hęŋ̄əḍ* 'hängt'. Die Zweisilbigkeit des auslautenden Langnasals fällt im gesprochenen Satz aber häufig fort. Wir trennen deshalb einfache Langnasale von zweisilbigen nicht und schreiben *stuņ̄* 'Stunde', *ę̄n* 'Ende' (statt *stuņn*, *ęnn*. Vgl. im phonetischen Anhang Fig. 23: Dauer des *nn* ca. 39,5 Hundertstel Sek.). Bei den Liquiden kommen in unserer Mda. keine Dehnungen vor. Das *r* ist in diesen Fällen vokalisiert, und gedehntes *l* (*l̄*) ruft Dehnung bezw. Brechung des Vokals hervor und wird selbst silbisch (*fā:l̥* 'fallen', *tyǫl̥* 'zählen' < mnd. *tellen*).

Ferner können die Verschlusslaute *t* und *ḍ* dadurch eine Dehnung erfahren (Bezeichnung *t̄* und *d̄*), dass der Verschluss länger gehalten wird als beim normalen *t* und *d*. Diese längere Verschlussdauer entsteht aus der Verbindung *-tet*, dessen unbetontes *e* synkopiert wurde: *-tet* > *-t't* > *t̄* oder *ḍ̄*; z. B. *zęt̄* 'gesetzt', *planḍ̄* 'gepflanzt' (vgl. im phonetischen Anhang Fig. 15. 16. 17; Dauer der Verschlusshaltung des einfachen *t* in Fig. 14 und 15 7,75 Hundertstel Sek. und 6,5 Hundertstel Sek., des gedehnten *t* in Fig. 16 etwa 44,5 Hundertstel Sek.).

2. Abschnitt: Historische Behandlung der Laute

A) Vokalismus

I. Vokale der Stammsilben

a) Westgerm. kurze Vokale

Kapitel 5: Westgerm. kurze Vokale in geschlossener Silbe

Vorbemerkung. Wir haben hier auch solche Fälle aufgeführt, wo der Vokal in ursprünglich offener Silbe stand, wo aber durch Synkope des Vokals in der folgenden Silbe oder durch Bildung einer Geminata die Silbe geschlossen wurde. Solche Vokale nehmen nämlich an der Entwicklung der kurzen Vokale in ursprünglich geschlossener Silbe teil.

In unserer Mda. sind die wg. kurzen Vokale durchgehend verändert eigentlich nur vor *r* und *l*. Sonst sind sie meist erhalten. Die Entwicklung der wg. kurzen Vokale vor *r* sieh §§ 46 ff., ihre Rundung (mit Ausnahme der vor *l*) sieh §§ 55 ff. Im folgenden sind die Beispiele alphabetisch geordnet. Komposita sind nach ihren Anfangsbuchstaben eingeordnet. Nur wenn das Simplex mit aufgeführt ist, stehn die Komposita hinter dem Simplex. Die Reihenfolge der Buchstaben ist *a ǣ ai au åo b ḅ χ x d ḍ ē ę ę̄ ęi ə f̣ g ḡ (γ) ɣ̣ h ī į į̄ ž ẓ̌ k l m n ŋ ō ǫ ǭ ǣ ǫi ø̄ ǭ ǭ̄ ou ǭy p r ɒ s z ẓ š t ū ų ų̄ ų̄ v ṿ w ȳ ỵ ỹ̨*.

§ 29. Westgerm. *a*

1. Es erscheint als *a*, z. B. *aŋklaḅm̥* 'beim Weben nach dem Durchwerfen der Spule mit dem sog. Kamm den Faden

festschlagen', *axḍə* 'hinter' (as. *aftar*), *zịk afməraxn̥* 'sich abarbeiten' (das Brem. Wb.[1]) Bd. III S. 129 erklärt: *Marakkęn* 'ermüden, abmatten. Ohne Zweifel von dem alten *Mar, Marach, Mark,* ein Pferd, ein Reuterpferd im Kriege, Beschäler. *Marakken* wäre also eigentlich, durch schwere Arbeit oder Pferdearbeit ermüden'. Schütze[2]) 3,80 *marachen,* Danneil[3]) 132a *marach'n* 'angestrengte Körperarbeit verrichten'), dazu *losməraxn̥* 'mit großem Umstand losgehen, umständlich aufbrechen', *dęi baks* 'Backenstreich', *banịχ* (Adj. und Adv.) 'außerordentlich, gewaltig, sehr' (Schambach[4]) 16a verweist unter *banig* auf as. *bano* und afries. *bona* 'Mörder', vgl. auch ahd. *bano* 'Tod'; Zahrenhusen[5]) (§ 6b) erklärt *banịχ* sogar aus *ụ́nbanịχ* 'unbändig', also Verlegung des Haupttones und Schwund des Präfixes. Am besten scheint mir die Erklärung zu sein, die Herr Dr. Heinrich Schröder-Kiel mir mitteilte: *banịχ* zu 'Bann', also eigentlich 'verbannt, verdammt', *dęi bats* 'Schlag, Ohrfeige' (zu *backen* 'kleben'? vgl. Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm (DWb.) Bd. 1, Sp. 1160), *bats* (Adv.) 'mit einem Male, sofort', *bavụl* 'undeutlich und schnell sprechen' (vgl. mnd. *babbeler* 'Plapperer'), *dåoụlzagn̥ə* 'sinken' (mnd. *sacken*), *dęi draf* 'Trab' (vgl. ags. *þrafian* 'antreiben'), *dęi farəš* 'Gevatterin, Patin' (mnd. *vaddersche*), *fáslåo:mḍ* 'Fastnacht' (mnd. *vastelāvent*), *fəsansụl* 'verziehen, verzärteln' (Etym.?), *dęi flax* 'kurze Strecke Wegs, Strich Landes' (mnd. *vlach*), *dat flas* 'Flachs' (ahd. *flahs*), *ịn gaə̄* 'schnell, bald, sofort' (as. *gang* 'Gang'), *dęi gatš* 'frische Schnittwunde' (Brem. Wb. II, 491 *gatsken* 'ein großes Loch schneiden, tief ins Fleisch hineinschneiden': von *Gat* 'Loch'; vgl. as. mnd. ndl. *gat* 'Loch'), *dęi gəstaəg* 'Gestank' (mnd. *stank*), *dat glas* 'die bestimmte Menge Glas', *dęi glas* 'Trinkglas' (as. *glas*), *glat* 'glatt' (vgl. as. *glad-mod* 'frohgemut', mnd. *glat*), *graḅm̥ ịn kǫp hęm̄* 'böse Streiche vorhaben' (von Knaben, vgl. ndl. *grap* 'Witz, Spass'), *graḅšn̥* 'schnell fassen, greifen' (Intensivum zu mnd. *grabben*), *gravụl* 'hin- und hergreifen' (Iterativum zu mnd. *grabben* 'schnell fassen'), *dęi haḅm̥* 'Bissen' (ndl. *hap,* Schambach 74b *happe*), *haḅịχ* 'gierig', *dęi hagn̥ə* 'Absatz, Ferse' (ndl. *hak*), *dęi hounə-*

1) Versuch eines Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuchs, Bremen 1767 ff.

2) Holsteinisches Idiotikon, Hamburg 1800—1806

3) Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart, Salzwedel 1859

4) Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen, Hannover 1858

5) Lautstand der Mundart von Horneburg (Hann.) I. Teil, Hannover 1909

klap, *hǫynəklap* 'Klappe, die den Ausgang aus dem Hühnerstall verschließt', *dęi hugəbak* 'Rücken' in *up hugəbak nɐm* 'auf den Rücken nehmen' (as. *te baca niman*), *dęi žaxd* 'Jagd' (mnd. *jacht*), *dęi žak* 'Oberrock' (mnd. *jacke*), *dęi kaxl'dô:v* 'Kachelofen' (vgl. ahd. *kachala* 'irdenes Gefäß'), *ka'ɭiχ* 'schlecht geschnitten, vom Brot' (Danneil 93 b *kaddlig*, Brem. Wb. 2, 714 *kadden, kaddeln, katten* 'zerschneiden', Schütze 2, 229 *karren, kaddeln* 'ungeschickt schneiden'), *ka'ɭfig* nennt man ein Mädchen, das schlechte Brotschnitten schneidet, *dęi kadndam* 'der aus Darm bestehende untere Teil der Angelschnur, an dem der Angelhaken befestigt ist' (zu mnd. *katte* 'Katze'), *kadnstīvd* 'Schachtelhalm (Katzenschwanz)', *kagə* 'cacare', *dęi kand* 'Kante, Rand', *dęi kap* 'Kappe' (ahd. *kappa* 'Mantel mit Kapuze'), *dęi kat'ęigə* 'Eichhörnchen', *kavl* 'streiten, zanken' (mnd. *kabbelen*), *klabən* 'klappern' (vgl. mhd. *klapfen*), *kladn* (Pl.) 'festzusammenhängendes Haar, verwirrter Haarzopf' (auch von Wolle, mnd. *klatte* 'Fetzen'), *klam* 'feucht, vor Kälte steif' (mnd. *klam*), *klarən* 'klettern' (norweg., dän. *klatre*, Brem. Wb. 2, 797, Dähnert[1]) *klattern*), *kləbádən* oder *kləbásdən* 'durch Laufen, Reiten, Fahren Lärm verursachen' (beide Wörter sind Streckformen aus *klattern* resp. *klastern*; Schröder, Streckformen[2]) S. 150 ff. u. 156 f. Kluge, Etym. Wb.[6] (1905) 207: Am wahrscheinlichsten ist Verwandtschaft mit ahd. *klapfon*, mhd. *klapfen* 'klappern', ags. *clappian*, engl. *to clap* 'schlagen, klopfen'. Das Westfälische hat noch *kladistern* 'laufen'. Dann derselbe, 7. Aufl. (1910) trotz Schröders einfacher Erklärung von 1906: . . . . . bei dem gänzlichen Fehlen des Wortes in älteren Sprachperioden bleibt der Ursprung fraglich; am wahrscheinlichsten ist nach Strigl, Zs. f. d. Wf. VIII 368 Herkunft aus ital. *calpestare* (lat. *calce pistare*) 'mit Füßen treten'. Das Westfälische hat noch ein anklingendes *kladistern* 'laufen', *knap* 'knapp', *dęi knasd* 'Knorren' (schwed. *knast*), *kranə* 'krank', *lak* 'lose' (mnd. *lak* 'schlaff, nicht fest'), *dęi lam* 'Lamm' (as. *lamb*), *man* 'doch, nur' (as. *newan* = *ni* 'nicht' + *wan* 'mangelnd, fehlend', > mnd. *mewan* > *man*), *maniχmåoɯl* 'mehrere Male, manches Mal' (as. *manag* 'viel'), *masɯl* 'Masern' (mnd. *masle, massele*), *dęi maš* 'Masche' (as. *maska*), *dęi myǫkan* 'Milchkanne', *dęi naxd* 'Nacht'

---

1) Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten u. neuen pommerschen und rügischen Mundart, Stralsund 1781

2) Germanische Bibliothek 2, I, 1, Heidelberg 1906

(as. *naht*), *dęi pans* 'Bauch, Wanst' (mnd. *panse*), *plaḍȳdš* 'plattdeutsch' (mnd. *plat* 'platt'), *dęi plagᵩ* 'Fleck, kleines Stück Land' (mnd. *placke*), *ragᵩ* 'scharren, kratzen' (z. B. von Hühnern), *zįk afragᵩ* 'sich abplagen' (vgl. mnd. *racker* 'Schinder'), *dęi ram* 'Krampf' (mnd. *ramp*), *dat rǭə staiḍ ranḍ* 'die Roggenhalme stehn weit auseinander, der Roggen ist schlecht aufgegangen' (as. *rand* 'Rand'), *rəbaḍn̥* (Pl.) 'kleine Beete' (ndl. *rabat*), *saḅm̥* 'beim Essen schmatzen' (mnd. *sabben* 'den Speichel aus dem Munde fließen lassen'), *dęi slax* 'Verschluss, Knoten' (mnd. *slach*), *slarərįχ* 'zerlumpt, schlottrig' (vom Zeug, Schambach 192b verweist unter *sladderig* auf ags. *slidor* 'schlüpferig, unsicher'), *snagᵩ* 'sprechen' (mnd. *snacken*), *snapsnūḍ* 'Scheltwort für Jungen, die sich nicht die Nase putzen' (vgl. mnd. *snoppe* 'Nasenschleim'), *dęi span* 'Gespann' (mnd. *span*), *dat spat* 'Fußkrankheit der Pferde' (mnd. *spat*), *dat stakbųš* 'Strauchwerk, das zur Befestigung des Ufers in den Fluss gelegt wird' (mnd. *stak*), *stram* 'straff, gespannt' (mnd. *stram*), *dęi straŋg* 'Seil, Strang', *dęi swam* 'Schwamm', *dęi swat* 'die Reihe, in die das abgemähte Gras oder Getreide fällt; der Strich, den der Schnitter mit einem Sensenstrich erreicht' (mnd. *swat*), *zaḅųl*, *zavųl* 'schnell und undeutlich sprechen' (Iterativum zu mnd. *sabben* 'den Speichel aus dem Munde fließen lassen'), *dęi zamfḍklēḍ* 'Samtkleid' (mhd. *samīt* 'Samt'; das *f* in *zamfḍ* ist falsche Entlehnung aus dem schriftsprachlichen *sanft*), *dat zanḍ* 'Sand' (as. *sand*), *zaŋųl* 'kribbeln, gelinde stechende Schmerzen in Händen oder Füßen haben' (Schütze 4, 12 *sangern*, Danneil 179b *sangern* 'anbrennen von Speisen'), *zat* 'satt' (as. *sad*), *də zat* 'irdener Milchnapf' (nach einer Mitteilung von Herrn Dr. H. Schröder-Kiel Lehnwort aus dem Frzs.: afrz. *jatte* < lat. *gabata*. Das frzs. *j (ž)* ist ins Deutsche mehrfach als *s (z)* übernommen, z. B. *frange*: Franse, *logement*: Losament), *dęi zoḍswaŋg* 'das beim Schöpfbrunnen in der Wippe liegende Holz, an dem die Stange mit dem Eimer befestigt ist' (mnd. *swankrode*), *dęi šaxḍ* 'Knüttel, Stock' (vgl. as. *skaft* 'Speer', mnd. *schacht* 'Holzstange'), *šañ måogᵩ* 'lärmen, laut schelten' (ahd. *scanta*, mnd. *schande* 'Schande'), *dęi taš* 'Tasche' (ahd. *tasca*), *dat vaḍg* 'Molke, Käsewasser' (mnd. *waddeke*, *wadeke*, as. **hweđika*, ohne Dental ags. *hwœg*, engl. *whey*, ndl. *wei*, zu got. *hwaƀjan* 'schäumen'; vgl. Schröder, Ablautstudien[1]) S. 67 f. u. 65 f.), *dat vas*

1) Germanische Bibliothek 2, I, 2, Heidelberg 1914

'Wachs' (as. *wahs*), *vragụl* 'hin- und herzerren, um etwas wacklig zu machen' (Danneil 250a *wraggeln*, Schambach 31b *wrakeln, brakeln*, Dähnert *wraggeln*. Wohl Ablaut zu *wricken* 'mit einem Ruder am Heck stehend rudern'; vgl. ndl. *wrikken* 'hin- und herziehen, rütteln', ags. *wrigian* 'drehen, bewegen'), *dęi vrat* 'Warze' (as. *warta*).

Anm. 1. *fan* 'von' (as. *fan*) hört man nur noch bei alten Leuten. Es ist verdrängt durch *fọn*.

Anm. 2. Schriftsprachl. Entlehnung liegt vor in *dat kavə* 'Kaffee'. Ein Lehnwort ist auch *dęi strạof* 'Strafe' (afries. *straffia*, mnd. *straffe*), ebenso *dęi gịdə* 'Gitter' (mnd. *gaddere*).

2. *a* vor *l*

a) Wg. *a* bleibt vor intervokalischem *l* und vor *l* des Auslauts als Kürze mit Erhalt des *l* bewahrt: *al* 'schon' (as. *al*), *də alə̀bęsḍ, də alə̀lętsḍ* 'der allerbeste, -letzte', daneben sind viel häufiger *įlə̀bęsḍ* und *įlə̀lętsḍ*; woher kommt das *i*? (DWb. Bd. 1, Sp. 221: die heutige niedersächsische Volkssprache weiß ihr *allerbest* ablautend noch in *illerbest* zu steigern), *balən* 'knallen' (mnd. *balderen*), *dęi gal* 'Galle' (as. *galla*), *gral* 'hell, klar' (nur von Augen, mnd. *gral* 'zornig, böse', mhd. *grël* 'rauh, zornig', vgl. auch ags. *gryllan* 'grell, klar, hell tönen'), *mal* 'toll, verrückt' (mnd. *mal*), *įk šal, zal* 'ich soll' (as. *skal*).

Anm. 3. As. *smal* 'klein, gering' erscheint mit Dehnung als *smạoụl* 'schmal'.

b) Bei *a* mit folgendem *l* + alveolarem Konsonant (auch *al* + *l*) bleibt das *l* erhalten, das *a* wird gedehnt: *ā:l* 'alle', *fā:l̥* 'fallen' (im Part. Praet. mit Rundung *fǭ:l̥* 'gefallen'), *gā:lmå:ḍ* 'ein Markt am Gallustage (16. Oktober), der alljährlich in Hitzacker stattfindet', *dęi hā:lḍə* 'Halfter' (vgl. mnd. *halster*), *dęi hā:ls* 'Hals' (vgl. as. *hals-fano* 'Halstuch'), *mā:l̥* 'umherspielen, albern sein' (zu mnd. *mal* 'verrückt'), *zā:lḍən* 'sudeln, unreinlich hantieren' (vgl. mnd. *salter* 'Blättermagen der Wiederkäuer'; Schütze 4, 11 *saltern* 'unreinlich handthieren, wie die Reinigung des Eingeweides fordert', *sik tosaltern* 'sich beschmutzen'), *trā:l̥* (Pl.) 'Gitterstäbe vor Fenstern' (mnd. *trallie*). Zu *fəvā:'l̥* (< *fəvā:ḍl̥* < *fəvalḍl̥* < *fəvalḍn̥* 'verwalten') vgl. § 33, 3 I d.

c) Bei *a* mit folgendem *l* + Guttural oder Labial fällt das *l* unter Dehnung des *a* aus: *ā:bəḍ* 'Albert', *ā:måo* 'Alma', *bā:gn̥*

'Balken', *dęi bâ:γ* 'große hölzerne Wanne' (mnd. *balge*), *hā:f* 'halb', *klǫk hā:vįχ dręi* 'halb drei Uhr' (mnd. *halwege*), *hā:fswęsdə* 'Stiefschwester', *dęi hā:m* 'Halm', *dęi kā:f* 'Kalb', *dat kā:g* 'Kalk', *pā:mzęndax* 'Palmsonntag', *spā:gən* 'zappeln' (mnd. *spalkeren* 'lärmen, toben'), *dat zâ:ṿ* 'Salbe', *dat tā:x* 'Talg'.

Anm. 4. Ich erkläre mir die Dehnung des *a* vor *l* + Guttural oder Labial so. Da die Mda. nur ein alveolares *l* kennt, müsste bei richtiger Artikulation die Zunge stets die Alveolen berühren, d. h. sie müsste aus der Ruhelage des *a* erhoben und dann in die für den Guttural oder Labial nötige Stellung gebracht werden. Bei flüchtigem Sprechen wird diese Stufe des Zungenhebens, d. i. die *l*-Artikulation, übersprungen. Das *a* übernimmt dann die More des *l* und wird dadurch gedehnt. Bei den Beispielen *al* + alveolarem Konsonanten, oben b), unterbleibt die Hebung der Zunge nicht, weil zur Artikulation des folgenden alveolaren Konsonanten die Zunge per se an die Alveolen gebracht werden muss. Das *a* ist dann in diesen Fällen (*hā:ls* 'Hals') in Anlehnung an die Beispiele mit folgendem Guttural oder Labial gedehnt.

Anm. 5. Das *l* ist unter Nebenton geschwunden, ohne dass Dehnung eintrat, in *a* (< *al*) 'schon', *as* 'als', *dū šasḍ* 'du sollst'.

d) Vor *lt*, *ld* wurde *a* vereinzelt schon im As. zu *o* gerundet, (vgl. Holthausen[1]) § 76, Anm. 1). In unserer Mda. erscheint es

α) als *ǫ* in *hǫlḍ* 'halt!', *dat smǫlḍ* 'Schmalz', *dat zǫlḍ* 'Salz', *zǫlḍ* 'salzig'; *β*) als *ō* mit Entwicklung des Gleitlauts *ų* in *ōųlḍ* 'alt', *fōųl* 'falten', *dęi fōųl* 'Falte', *koųlḍ* 'kalt'; *γ*) als *ǭ:* in *hǭ:l* 'halten', *ǭ:š* (< *oltsche*) 'alte Frau, Ehefrau' (scherzhaft oder Schimpfwort).

Anm. 6. Neben *ōųld* 'alt' erscheint eine verkürzte Form *ųl* oder noch schwächer *ų*, die ihre Bedeutung 'alt' völlig verloren hat und gern als Flickwort gebraucht wird; z. B. *dū byęsn ų kwê:z* 'du bist ein Quälgeist'; ja, es heißt sogar *dęi ų ōųl kīvl* 'der alte Mann dort'.

3. Vor Nasalen kann der Vokal nasaliert werden in *dą̄:sn̨*, *dansn̨* 'tanzen', *dęi hą̄:š*, *hanḍš* 'Handschuh', *gą̄:ndə*, *ganḍə* 'Gänserich' (mnd. *gante*), *ką̄:ḍn̨*, *kanḍn̨* (Pl.) 'Randstücke eines Kuchens, Kanten', *dat krą̄:gn̨*, *kraəgn̨* 'das Kranksein', *dęi krą̄:s*, *krans* 'Kranz', *plą̄:ḍn̨*, *planḍn̨* 'pflanzen', *rą̄:gn̨*, *raəgn̨* 'ranken'.

Anm. 7. Die Nasalierung ging verloren in *žā:gə* (< *ˣžą̄:gə*) 'kreischen, winselnde Töne von sich geben' (mnd. *janken*, vgl. Mensing[2]) 2, 1023 *janken*).

---

1) Altsächsisches Elementarbuch[2], Heidelberg 1921

2) Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (Volksausgabe), 1.—25. Lieferung, Neumünster 1927—30

§ 30. Der Umlaut zu westgerm. *a*

1. Er erscheint als *ę*, z. B. *vat afsęχŋ* 'jemanden verprügeln' (vgl. as. *skaft* 'Speer', mnd. *schacht* 'Holzstange'), *afvęn* 'das Stoppelfeld leicht umpflügen' (zu as. *wendian*), *bęgə* 'Bäcker' (as. *bakkeri*), *dęi bęŋg* 'Bank' (vgl. as. *an is benki* 'auf seinem Sitz', ags. *benc*), *bęsd* 'beste', *dęi bęt* 'Bett', *blęn* 'nachts mit Blendfeuer Fische fangen' (ags. *blendan* 'blenden'), *blęŋgən* 'schimmern, blinken' (mnd. *blenkeren*), *dęi blęs* 'weißer Stirnfleck bei Pferden und Kühen' (mnd. *bles, blesse*), *dęi ęk* 'Ecke', *dęi flęt* 'der Dielenraum im alten Bauernhause vor dem Herde' (veraltetes Wort, as. *fletti, flet*, mnd. *vlet*), *dęi gęvŋl* 'hölzerne Heugabel' (as. *gaflia*), *gęvŋl* 'mit Hörnern stoßen (Rehe, Kühe)', *dat hęχd mi nix an* 'das rührt mich nicht' (mnd. *hechten* 'anhaften'), *hęks* 'Hexe' (ahd. *hagzissa*), *hęm* 'haben' (as. *hebbian*), *dęi hemd* 'Hemd' (as. *hemithi*), *dęi hęs* 'Kniebug der Pferde' (ahd. *hahsa*, mnd. *hesse*), *dęi hęs* 'Türangel' (mnd. *haspe, hespe*), *kęm* 'kämmen' (as. *kembian*), *kęmb* 'Zuchteber' (das DWb. Bd. 5, Sp. 136 unter *kämpe* stellt das Wort zum as. *kempio* 'Kämpfer, Krieger', also 'Vorkämpfer seiner Herde'), *klęm* 'quetschen, klemmen' (as. *klemmian*, ahd. *klamjan*), *krę̆nz* (Pl.) 'Kränze', *lęŋə* 'länger', *lętsd* 'letzte' (as. *lezt* = *letst*), *dęi męt* 'Regenwurm' (vgl. as. *matho* 'Bohrwurm, Made', mnd. *med(d)eke*), *ævədęmzé* 'Name eines Sees, der beim Bau einer Landstraße überdämmt wurde' (as. *demmian* 'dämmen'), *dęi pęnŋg* (meist Sg.), *dęi pęn* (meist Pl.) 'Pfennig' (as. *penning*), *smęgə* 'schmecken' (intransitiv), *stęmkŋl* 'Baumstümpfe mit Keilen zerkleinern' (zu as. *stamn* 'Schiffssteven'), *dęi swęŋŋl* 'Schwengel', *šęχŋ* (Pl.) 'Strumpflängen', *tęns, tęs* 'am Ende von, gegen, zu' (z. B. *tęs fəydŋ* 'zu Füßen', vgl. as. *endi* 'Ende', mnd. *tendes(t)* < *tō endes*), *dęi trep* 'Treppe' (ndl. *trap*), *dęi vęspŋg* 'Wespe' (as. *waspa*, mnd. *wespe*; zu Grunde liegt die Diminutivform ˣ*wespelke*, vgl. Kück im Lünebg. Heimatbuch[1]) Bd. II S. 322).

2. *e* vor *l* wird gehoben und zur geschlossenen Kürze *y* gerundet:

a) Das *l* des Auslauts (z. T. < *-len*) bleibt erhalten, bildet aber den Gleitlaut *ə*: *gəzyəl* 'Geselle', *dęi hyəl* 'Hölle' (as. *hellia*), *dęi kyəl* 'Schöpflöffel' (mnd. *kelle*), *styəl* 'stellen', *dat šyəl* 'Schale'

1) Lüneburger Heimatbuch, herausg. von Otto und Theodor Benecke, Bremen 1914, 2 Bände

(von Obst, Kartoffeln, Eiern usw., ags. *scealu* 'Hülse', got. *skalja* 'Ziegel'), *šyǫl̥* 'schälen', *tyǫl̥* 'zählen' (mnd. *tellen*), *fətyǫl̥* 'erzählen'.

b) Das *l* wird zu *ǫ* vor folgendem Labial oder Velar vokalisiert: *byǫŋ̥ pę̄:n̥* 'für die Kirchenorgel den Blasebalg treten' (as. *balg* 'Balg'), *dat hyǫfsḍ* 'Hälfte', *twyǫf* 'zwölf' (as. *twelif*), *dęi yǫf* 'Elbe' (lat. *Albis*), hierher kann man auch wohl den Eigennamen *vyǫḅə* 'Wölper' stellen (< *Waldobert* zu as. *waldan* 'Richtergewalt haben', ahd. *walten*).

Anm. 1. Der Übergang von *ęl* > *yǫ(l)* ist, glaube ich, so zu erklären. Das *l* muss in unserer Mda. einst stark guttural gewesen sein (wie im wendländischen Platt noch heute); daraus erklären sich die dunklen Gleitlaute vor *l* (*ǫ* und *u̯*), die den Übergang eines palatalen Vokals zur gutturalen *l*-Stellung erleichterten. Diese Gleitlaute sind heut noch erhalten, während das gutturale *l* vom alveolaren *l* des Silbenanlauts mehr und mehr verdrängt ist. **gəzęł* (mit gutturalem *l*) kann also leicht *gəzęǫl* und mit Rundung wegen des folgenden *ǫl* **gəzę̄ǫl* ergeben. Das Rätsel bleibt aber, wie das *ę̄* zu dem viel höheren *y* werden kann. Ich glaube, die Verbindung *ę̄ǫ* war wegen der nahe beieinanderliegenden Artikulationsstellen des *ę̄* und *ǫ* schwierig und unbequem. Daher wurde sie in *yǫ* differenziert. Warum das *l* dann vor folgendem Labial oder Velar, Fälle oben unter b), vokalisiert wurde, ist § 29, Anm. 4 erklärt. Das dort für *a* + *l* Gesagte gilt sinngemäß auch für *e* + *l*.

Anm. 2. Rundung zu *ę̄* vor intervokalischem *l* trat ein in *ę̄lə* 'älter', *dat ę̄lə* 'Alter' (vgl. as. *eldia*), *ę̄lən* (Pl.) 'Eltern' (as. *eldiron*), *dęi tę̄lə* 'Teller' (mnd. *teller* < frzs. *tailloir*), ebenso in *vę̄lḍən* 'wälzen' (transitiv, mnd. *welteren*).

3. Der Umlaut erscheint als *į*

a) in einigen Wörtern vor Nasal: *hįŋsḍ* 'Hengst', *dęi mįnš* 'Mensch' (as. *mennisko*);

b) in *dęi rįk* 'Holzstange zum Einzäunen' (mnd. *rek, rik* Querstange, um Kleider darüber zu hängen', vgl. got. *ufrakjan* 'in die Höhe recken'; Nebenform zum gleichbedeutenden *rǣg*, § 38, 1).

4. Vor Nasalen kann der Vokal nasaliert werden in *dę̄:gŋ̥, dęŋgŋ̥* 'denken', *mę̄:χmåou̯l, męnįχmåou̯l* 'manchmal, vielleicht', *dęi mį̄:š, mįnš* 'Mensch', *mį̄:šə̯skįnḍ, mįnšənskįnḍ* 'Menschenskind', *rę̄:gŋ̥, ręŋgŋ̥* 'Familie Renck', *šę̄:gŋ̥, šęŋgŋ̥* 'schenken'.

§ 31. Westgerm. *ë*

1. Es erscheint als *ę*, z. B. *dęi bęsn̥* 'Besen' (as. *besmo*, mnd. *bessem, besem*), *dęi fęrə* 'Feder' (as. *fethara* 'Feder, Flosse'),

inflęχn̥ 'Haar flechten' (as. *flehtan*), *dęi flęχd* (Pl. *flęχn̥*) 'Zopf, Flechte', *dat gęsd* 'Hefe' (mhd. *jest, gest*, mnd. *gest*), *knęχd* 'Knecht', *dat lęrə* 'Leder' (mnd. *leder, ledder*), *lęriχ* 'leer' (mnd. *led(d)ich*), *dęi nęsd* 'Nest', *hęi plęχ* 'er pflegte, war gewohnt', *dęi stęχ* 'schmale Holzbrücke' (mnd. *stech*), *trękd* (< *tou rękd*) 'zurecht, fertig' (as. *reht* 'richtig'), *tregn̥* 'ziehen' (mnd. *trecken*, mhd. *trechen*), *dęi prǫbm̥tręgə* 'Korkzieher', *vęsd* 'gewesen', *vęsul* 'wechseln' (zu as. *wehsal* 'Tausch').

Anm. 1. Schriftsprachliche Entlehnungen: *dęi swęk* 'Zweck' (mhd. *zwec*), *swęsdə* 'Schwester' (mnd. *suster*, as. *swestar*).

2. *ë* vor *l* wird gehoben und zur geschlossenen Kürze *y* gerundet (vgl. § 30, 2b, Anm. 1):

a) Das *l* bleibt vor alveolaren Konsonanten und im Auslaut (z. T. < *-len*) erhalten, bildet aber den Gleitlaut *ǫ*, z. B. *byǫl* 'bellen', *dat fyǫl* 'Fell, Haut' (Mengenbegriff), *dęi fyǫl* 'ein einzelnes, bestimmtes Fell' (as. *fel*), *hęi fyǫl* 'er fiel' (as. *fell*), *dat gyǫld* 'Geld' (as. *geld*), *hyǫl* 'hell' (ahd. *hel*), *hęi hyǫl* 'er hielt' (as. *held*), *myǫl* 'melden, befehlen' (as. *meldōn*), *(af)pyǫl* 'abhäuten' (z. B. gekochte Kartoffeln, Eier usw., aus lat. *pellis* 'Haut', ndl. *pellen* 'abhäuten'), *smyǫldn̥* 'schmelzen' (ahd. *smelzan*), *styǫldn̥* (Pl.) 'Stelzen' (ahd. *stelzen*), *zyǫldn̥* 'selten' (Adv., vgl. as. *seldlīk*, Adj. 'seltsam'), *dęi tyǫld* 'Zelt' (ags. *(ge)teld*), *dęi vyǫld* 'Welt' (as. *werold*), *yǫlzə* 'Else'.

b) Das *l* wird vor folgendem Guttural oder Labial zu *ǫ* vokalisiert: *dęi fyǫx* 'Felge' (ags. *felge*), *hyǫbm̥* 'helfen' (as. *helpan*), *dęi hyǫm* 'Helm' (as. *helm*), *myǫgn̥* 'melken' (mnd. *melken*), *dęi tyǫx* (Pl. *tyǫn̥*) 'Zweig, Ast' (mnd. *telge*).

3. Es erscheint als *į* in *dęi fįnsdə* 'Fenster', *gįsdən* 'gestern' (ahd. *gestaron*), *dęi stįm* 'Stimme' (as. *stemnia*). Übergang des *e* > *i*, das dann in der Stellung vor *l* mit Vokalisierung desselben zu *yų* gerundet wurde, liegt auch in *zyųm, zyųmd, zyųmsd, zyųbsd* 'selbst' (as. *self*) vor.

Anm. 2. Das *i* geht auf frzs. *è* bezw. *e* zurück in *dęi flįtsbåo:n̥* 'Schießbogen' (Spielzeug, frzs. *flèche*, mnd. *flitze, flitsche* 'Pfeil'), *dęi frįtbūv* 'kleiner Bohrer' (frzs. *foret*, mnd. *forit*).

Anm. 3. In *dęi flįgn̥* 'Fetzen Zeug, Flicken' (mnd., mhd. *vlecke*, ahd. *flec, fleccho* 'Schmutzflecken') liegt Analogiebildung zu *flįgn̥* 'Zeug ausbessern' (mhd. *vlicken*) vor.

4. Vor Nasal kann der Vokal nasaliert werden in *dęi fį̃:sdə, fįnsdə* 'Fenster'.

§ 32. Westgerm. *i*

1. Es erscheint als *į*, z. B. *dęi aḅu̯mįk* 'in Teig gebackener Apfel' (mnd. *micke* 'eine Art Brot, Schönroggen oder auch von Weizen, vielleicht von keil- oder hornartiger Form'), *ampįñ* 'annageln' (vgl. mittellat. *pinna* 'kleiner Nagel', spätags. *pinn* 'Nagel'), *bəlįə̄ blīm̥* 'liegen bleiben' (as. *liggian* 'liegen'), *dęi bįkbīɒ* 'Heidelbeere' (mnd. *bickbere*), *bįmu̯l* 'klingeln' (mnd. *bimmelen*), *dęi dįkǫp* 'eigensinniger Mensch' (as. *thikki* 'dicht'), *dęi dįəs* 'Ding', *dįəsḍax* 'Dienstag' (mnd. *dingesdach*), *dęi drįfḍ* 'die Walze am Spinnrocken, die die Spule treibt' (mnd. *drift* 'Trieb, Betreiben'), *hęi hęḍn̥ fįmu̯l* 'er ist verrückt' (zu mnd. *fimmelen* 'suchend herumtasten'), *flįgn̥ə* 'Zeug ausbessern, flicken' (mnd. *flicken*), *hęi frįt* 'frisst' (as. *fritid*), *gəšrįχ* 'Geschrei' (veraltet, mnd. *geschricht*), *dęi gəvįḍə* 'Gewitter' (as. *giwidiri* 'Unwetter'), *dū gįfsḍ*, *hęi gįfḍ* 'gibst, gibt' (as. *givis, givid*), *dęi hįmbīɒ*, *hįñbīɒ* 'Himbeere' (as. *hindberi*), *įnstįḅm̥* 'eintunken' (mnd. *stippen* 'Punkte machen'), *įnvǣ:zn̥* 'zu Hause sein', *įnvįñ* 'einwickeln' (vgl. as. *biwindan*), *žįχḍ* 'Gicht' (mnd. *jicht, gicht*), *dęi knįk* 'Hecke' (mnd. *knick*), *dęi knįp'ūɒ* 'kleine verkümmerte Ähre' (vgl. mnd. Bildungen wie *knipbusse* 'Feuergewehr, das man mit der Hand abknippt' und *knipschere* 'kleine Schere'), *dęi krįəu̯l* 'Brezel' (mnd. *kringel(e)*, vgl. norw. *omkring* 'um . . . . herum'), *lįgn̥ə* 'lecken' (as. *likkon*), *nįp* (Adv.) 'genau, scharf' (vom Hinsehn, mnd. *nip*), *piəgən* 'auf den Amboss schlagen, ohne etwas Bestimmtes zu arbeiten' (vgl. mnd. *pinke panken* 'taktmäßig mit dem Schmiedehammer schlagen'), *dat pįp* 'Zungenkrankheit der Hühner' (mnd. *pip*), *pįsn̥* 'mingere' (mnd. *pissen*), *dęi pįsə* 'membrum virile', *įnə rįχḍ gåoən* 'einen Richtweg nehmen, den kürzesten Weg einschlagen' (zu as. *rihti* 'die gerade Richtung'), *rįə̄lý:* (Pl.) 'einfache Leute' (mnd. *ringe* 'wertlos, niedrig'), *dęi rįsḍ* 'kleines Flachsbündel' (vgl. mnd. *risten* 'flechten'), *hęi įs nįχ gouḍ sįñs* 'er ist schlechter Laune' (mnd. *sin* 'Sinn'), *smįḍn̥* 'in bestimmten Abständen beim Weben mit Gras ein Zeichen auf das Garn, die 'Kette' setzen' (vgl. ahd. *bismıʒan*, mnd. *smitten* 'beschmutzen'), *dęi smįt* 'ein solches Webzeichen', *snįgn̥ə* 'ersticken' (Kontamination von *stįgn̥ə* 'ersticken' und *snį:n̥* 'schnüren', vgl. § 49, 2), *dęi snįk* 'Schnecke' (mnd. *snigge*), *splį́nḍənǻogḍ* 'ganz nackt' (vgl. ndl. *splinter* 'Splitter', Schambach 205b *splinternacket*), *sprįə* 'decken' (vom Bullen, Eber, Bock), *dęi sprįəg* 'Quelle' (as. *gispring*, ahd. *ursprinc*), *dęi zį'l̥bręt* 'das

Sitzbrett am Webstuhl', *bəzịḍn̥ blī:n̥* 'sitzen bleiben', *gouḍ bī šịk vœ̄:zn̥* 'gut zu Wege sein', *tou šịk måogn̥* 'die regelmäßig wiederkehrende Hausarbeit erledigen' (z. B. das Vieh besorgen, zu mnd. *schick* 'Gestalt', vgl. spätmhd. *schic* 'Platz, wohin etwas gestellt wird'), *dat šịmụl* 'Schimmel' (weiße fäulniserregende Pilzchen), *dẹi šịmụl* 'Schimmel' (Pferd), *fəšịmụl* 'verschimmeln' (mnd. *schimmeln*), *dẹi tåofụ(l)stịgn̥* 'Griffel für die Schiefertafel' (mnd. *sticke* 'spitzes Ding', ahd. *sticchen* 'stechen, sticken'), *dẹi tịf* 'Hündin' (ags. *tife*; die Silbe ist also durch Geminatenbildung geschlossen worden, sodass das *i* erhalten blieb. Andrerseits entwickelte sich der Vokal mit Dehnung in offener Silbe zu *œ̄* (§ 40, 1): *tœ̂:v̥* (mnd. *teve*, Schambach 230a *tiffe, tifte*), *tịgəḍ* 'Greifen, Haschen' (Spiel der Kinder, vgl. unten Anm. 3), *tịmən* 'zimmern' (as. *timbrian*), *tịnzn̥* (Pl.) 'Zinsen' (as. *tins*), *tounịχḍ* 'entzwei, zunichte', *ūḍglịb̥m* 'ausgleiten' (mnd. *glippen* 'gleiten'), *ūḍvrịn̥* 'aus nasser Wäsche durch Pressen das Wasser herausdrücken' (as. *ūtwringan*), *vịb̥ụl* 'hin- und herwippen' (Iterativum zu mnd. *wippen* 'schaukeln'), hiernach lautmalend gebildet *dẹi vịpvap* 'eine Schaukel, die aus einem in der Mitte gestützten Brette besteht', *ɣmkịb̥m* 'umfallen, kentern' (vgl. ags. *forcippian*, frühnhd. *kipfen* 'die Spitze abhauen').

Anm. 1. In *dẹi dīsụl* 'Distel' (ahd. *distila*) trat Dehnung des *i* ein. Oder war ursprünglich langes *i* vorhanden? Vgl. Kluge, Etym. Wb.[11] 107.

Anm. 2. Sonderbar ist die Form *sịf* 'weibliches Tier' (z. B. *sịflam* 'weibliches Lamm'), Zusammenhang mit dem oben erwähnten *tịf* 'Hündin'? Jedenfalls ist die aus dem as. *ewi*, mnd. *ewe* 'Schaflamm' zu erwartende Form ˣ*œ̂:v̥* nicht in der Mda. vorhanden.

Anm. 3. Einige Verben haben nach dem *i* ein *r* eingeschoben. Mnd. *bissen* 'wie toll hin- und herlaufen' (besonders vom Rindvieh, wenn es vom Bisselwurm umschwärmt und gestochen wird oder in der Brunstzeit ist) erscheint in unserer Mda. als *bɪ̣:zn̥* (Danneil 17b *de Ko bisst*), ebenso *glɪ̣:šn̥*, *glɪ̣:zn̥* 'auf einer Eisbahn gleiten' (mnd. *glischen, glüsken*) und *tɪ̣:gn̥* 'beim Haschspiel greifen, mit der Hand berühren' (Brem. Wb. 5, 67, Schütze 4, 259, Danneil 223a *tikken* 'gelinde anrühren', Schambach 230b *ticken* 'tippen', vgl. auch das hierzu im Ablaut stehende mnd. *tacken* 'berühren, betasten').

2. *i* vor *l*

a) Das *l* bleibt unter Entwicklnng des Gleitlauts *ụ* vor alveolaren Konsonanten und im Auslaut erhalten. Das *i* wird zur geschlossenen Kürze *y* gerundet: *dẹi byụlḍ* 'Bild' (as. *bilithi*), *zịk ịmbyụl* 'sich einbilden', *dat dyụl* 'Dill' (as. *dilli*), *hyụlḍ* 'geschäftig,

eilig' (mnd. *hille, hilde*), *dęi myu̯ld̨* 'Milz' (mnd. *milte*), *pyu̯l̨* (Pl.) 'Pillen', *dęi spyu̯l̨* 'Brettspiel' (as. *spil*), *styu̯l̨* 'still' (as. *stilli*), *styu̯l̨ fŕęid̨ax* 'Karfreitag', *dęi vyu̯l̨* 'Wille' (as. *willio*), *vyu̯ld̨* 'wild' (as. *wildi*), *vī, žī, zęi vyu̯l̨* 'wir wollen, ihr wollt, sie wollen' (as. *williad*), dazu kommen die st. Vb. der III. Ablautsreihe mit dem Stammauslaut auf *-ld, -ll, -lt*, die im Praes., Prät. und Infinitiv *yu̯* haben, das aus dem in der 2. und 3. Ps. sing. praes. lautgesetzlichen *i* entstand und dann für alle Formen durchgeführt wurde: *gyu̯l̨* 'gelten, kosten' (as. *geldan*), *šyu̯l̨* 'schelten' (ahd. *sceltan*), dazu *dat šyu̯s* 'Schelte', *kwyu̯l̨* 'quellen' (ahd. *quellan*), *swyu̯l̨* 'schwellen' (ahd. *swellan*).

b) Intervokalisches *l* bleibt ohne Bildung des Gleitlautes erhalten; altes *i* erscheint hier ungerundet als *į*: *bį̈lə* 'Bilder', *bį̈lį̈χ* 'billig', *dęi pǭə̄fį̈lə* 'ein schlecht schneidendes Messer' (vgl. as. *fillian*, ahd. *fillan* 'das Fell abziehn').

c) Vor folgendem Labial oder Velar wird das *l* zu *u̯* vokalisiert und das *i* zu *y* gerundet: *fyu̯gǭə* 'mit einem schlechten Messer abschälen' (Intensivum zum lautgesetzlich zu erwartenden ˣ*fyū̯l̨* aus as. *fillian*, ahd. *fillen* 'das Fell abziehn'), *dęi hyu̯x* (Pl. *hyu̯ǭə*) 'seitlicher Bodenraum über dem Viehstall zur Aufbewahrung von Stroh und Heu' (mnd. *hilde, hille*, zu *Halde* 'geneigte Fläche'; dazu *hold* 'zugeneigt' und *Hellinge, hyu̯x* < *hilge* mit sekundärem Guttural), *dat zyu̯və* 'Silber' (as. *siluvar*), *dęi yu̯g* 'Iltis' (mnd. *ilke, ülke*).

Anm. 4. Die Entwicklung von *i̯l* > *yu̯(l)* erkläre ich mir so. Das einst gutturale *l* schuf nach *į* einen Gleitlaut und zwar den gespannteren Gleitvokal *u̯* nach dem gespannteren *į* und den weniger gespannten Gleitvokal *o̯* nach dem weniger gespannten *ę* (§ 30, 2b, Anm. 1). Die Lautverbindung *i̯u̯* wurde dann wegen des folgenden *l* zu *y̯u̯* gerundet. *y̯u̯* ist aber wegen der Nähe der Artikulationsstellen des *y̯* und *u̯* unbequem zu sprechen. Deshalb wurde *y̯u̯* in *yu̯* dissimiliert; denn die Artikulationsstelle des geschlossenen kurzen *y* liegt wesentlich höher als die des offenen kurzen *y̯*. So wurde ˣ*bį̈ld̨* (mit gutturalem *l*) > ˣ*bį̈u̯ld* > ˣ*by̯u̯ld* > *by̯u̯ld*. Vor folgendem Labial oder Velar wurde aber die *l*-Artikulation übersprungen und das *l* ging ganz in den Gleitlaut auf: ˣ*i̯łg* > *i̯u̯lg* > *y̯u̯lg* > *y̯u̯g* > *yu̯g*.

Anm. 5. In unbetonter Stellung heißt es meist *hęi vi̯l* 'er will' (stark betont *vyu̯l*), Immer heißt es *dū vi̯sd̨* 'du willst'. Hier ist also wegen Unbetontheit im Satze das *l* geschwunden. In der Fragestellung wird das *į* ohne Bildung des Gleitlauts zu *ī* gedehnt: *vī:l žī* 'wollt ihr?' Schriftsprachl. Entlehnung: *dęi bri̯u̯l* 'Brille' (trotz Entwicklung des Gleitlauts hier also keine Rundung des *i*).

3. Es erscheint als *ę* in *dat bęnḍə* 'Binsengras' (as. *binut*, engl. *bent*), *ęm* 'ihm' (as. *imu*), *hęn* 'hin' (as. *hinan*), *žęm* 'ihnen, sie, Dat. acc. pl.' (as. Dat. pl. *im*), *dęi męrax* 'Mittag' (as. *middi dag*), *dat męs* 'Dung' (as. *mist*, vgl. aber auch as. *mehs* 'Mist'), *ręḅu̯l* in Zusammensetzungen wie *af-*, *u̯pręḅu̯l* 'wieder in Fäden auflösen' (was z. B. schon gestrickt war), *ūḍręḅu̯l* 'ausfasern' (ahd. *riffilōn*, mnd. *reppelen* 'Flachs riffeln', Danneil 171 a *rëbbeln*, Brem. Wb. 3,464 *reffeln*), *smęt* 'Schmied' (as. *smiđ*, mnd. *smit, smet*), *dęi spęn* 'Spinne' (ahd. *spinna*, mnd. *spenne, spinne*), *spęnfǣ:n̥ə* 'Spinngewebe abfegen', *swęn̄ə* 'schwingen, schleudern' (as. *swingan*), *vęŋgn̥ə, vę̃:gn̥ə* 'winken', *vęrə* 'wieder' (as. *withar*), hierher gehört vielleicht auch *dęi dęnstǫk* 'der Stock am Webstuhl, mit dem man neues Garn nachlässt' (vgl. ahd. *dinsan*, mnd. *dinsen* 'ziehen, schleppen'). Übergang von *i* > *e*, das dann vor *l* unter Vokalisierung desselben zu *yǫ* wurde, setzen auch *hyǫvi̯χ* 'Hellwig' (Eigenname, < *Hiltiwic*, zu as. *hild* 'Kampf', ahd. *hiltja*), *dat myǫg* 'Milch' (as. *miluk*), *dat šyǫḅ* 'Schilf' (ahd. *sciluf*, mnd. *schelp*; vgl. Kluge, Etym. Wb.[10] 421), *vyǫg* 'welche, einige' (as. *hwilīk*) voraus.

4. Vor Nasal kann der Vokal nasaliert werden in *šį̃:ḅm̥, šįmḅm̥* 'schimpfen', *dat šį̃:gn̥ə, šįŋgn̥ə* 'Schinken' (Mengenbegriff), *dęi šį̃:gn̥ə, šįŋgn̥ə* 'Schenkel, ein bestimmter Schinken'.

Lebenslauf

Am 29. März 1907 bin ich, Heinz Wilhelm Dützmann, in Stixe (Kreis Bleckede, Provinz Hannover) als Sohn des Lehrers Anton Dützmann geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin ev.-luth. Konfession.

Von Ostern 1913 ab besuchte ich zwei Jahre die Dorfschule. Ostern 1915 wurde ich in die Oktava des Realgymnasiums zu Harburg a. d. Elbe aufgenommen. 1926 habe ich diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife verlassen. Studiert habe ich Germanistik, Anglistik und Philosophie und zwar in Marburg S.-S. 1926 bis W.-S. 1927/28, W.-S. 1928/29 bis W.-S. 1929/30, W.-S. 1930/31; in Hamburg S.-S. 1928. Während der S.-S. 1930 und 1931 war ich beurlaubt.

Bei folgenden Dozenten habe ich Vorlesungen oder Übungen besucht, in Marburg: Berthold, Deutschbein, Elster, Friedländer, Heidegger, Helm, Hildebrand, Jacobsohn, Jaeck, Jaensch, Kleinschmit v. Lengefeld, Löwith, Mahnke, Maync, Pongs, Schultze Jena, Spitzer, Stephani, Trier, Wagner, Wrede; in Hamburg: Berendsohn, Boeckmann, Noack, Petsch, Roloff, Rosenhagen, Schütt, Stern, Wendt, Werner. Allen schulde ich großen Dank. Besonders bin ich aber Herrn Prof. Wrede zu Dank verpflichtet. Er regte diese Arbeit an und wandte mir immer wieder unermüdlich seine Hilfe zu.